

Die Tropenlehre (Theorie der Bildersprache)

oder

gründliche und praktische Anleitung
zum schönen und blühenden Style
durch
Tropen und bildliche Redefiguren.

Mit beigelegten Muster-Beispielen, in lateinischer und
deutscher Sprache, aus den Werken der auserlesensten
Schriftsteller der alten und neuen Zeit.

Nebst einem

mit allerlei Tropen reichlich ausgestatteten Anhange
von größeren lateinischen und deutschen Aufsätzen.

Für Studierende Jünglinge, angehende Prediger
und
alle Freunde der tropischen und lebendigen Ausdrucksweise.

Von

Carl Honor Harnach,

Mitglied des Marienordens und k. k. Professor.

Prag 1833.

Verlag der Cajetan von Mayrugg'schen Buchhandlung.



Seiner Hochwürden

dem

Herrn Herrn

Prosper Hussak

Provinzial des Piaristenordens

in

Böhmen Mähren und Schlessien &c. &c.

dem

Beförderer der Jugendbildung

und jedes

wissenschaftlichen Strebens.

Seinem hochverehrten Vorsteher

widmet

diese Blätter

zum

Zeichen seiner innigsten Hochachtung

der

Druck bei W. J. Landau.

Verfasser.

W o r t.

Alles Geistige strebt nach äußerer Gestaltung. Der Gedanke sehnt sich nach seinem Bilde. Er findet es unmittelbar in der Wortsprache und am mittelbarsten in tropischen oder bildlichen Ausdrücken. Wo ein Gedanke innen zum vollen lebendigen Daseyn gekommen ist, da will er sich nicht nur darstellen von Aussen, sondern er findet auch, falls ihm der Wortreichtum einer gebildeten Sprache zu Gebote steht, ohne Lehre und Beispiel von selbst die rechte Umkleidung. Dies verleitete einige, alle Regeln und Muster zu verwerfen, weil sie fürchteten, daß eine darnach gebildete Darstellungsweise etwas Nachgeäfftes, — eine Sprache ohne Eigenthümlichkeit, Selbstständigkeit und Originalität werden könnte. Sie dürften vielleicht Recht haben, wenn Alle, die sich mit dem Style befassen, des Gedankens und der Sprache gleich mächtig wären. Allein, da diese trefflichen Geister selten sind, so liegt die Nothwendigkeit einer theoretischen und praktischen Anleitung dazu am Tage. Diese soll die Darstellung aus dem Gebiete der gemeinen und mechanischen Sprache in das Reich der Kunst erheben, und auch dem schwächern Talente die Fähigkeit verschaffen, seine Gedanken auf eine gefällige schöne und lebendige Art in Worte einzukleiden.

Diese Blätter bieten Studierenden Jünglingen, angehenden Predigern und allen Freunden des bildlichen und blühenden Ausdrucks eine Anleitung in die Hand, wie sie alles, was sie denken und empfinden, zur sinnlichen Anschauung für die Einbildungskraft bringen und der Sprache eine höhere Bedeutung, ein frisches jugendliches Leben verschaffen können. Das Streben Ihres Verfassers ging dahin, die eigentlichen, bisher in Schulen wenig bekannten Quellen der Bildersprache, d. i. die Tropen und ihre Nebenarten, ausführlich darzustellen, ihre Reichhaltigkeit und Anwendbarkeit zu zeigen und durch eine Menge klassischer Beispiele in lateinischer und deutscher Sprache die Wege zur Versinnlichung der Gedanken in einer idealischen Form zu beleuchten.

Der beigelegte Anhang enthält einige größere Aufsätze, mit allerlei Tropen reichlich ausgestattet. Bei den lateinischen Aufsätzen sind die Tropen durch sich auszeichnende Lettern (*Cursiv*) hervorgehoben; die beigelegte Uebersetzung aber, ist ohne Tropen. Die vorkommenden Tropenbeispiele in den deutschen Aufsätzen sind durch durchschossene und größere Lettern anschaulich gemacht.

Wöchte die in dieser Schrift dargelegte Methode der Tropenlehre sich in der Befolgung ihrer Regeln besser empfehlen, als dies durch bloße Worte geschehen mag!

Prag, im Sommer 1831.

Der Verfasser.

I. Abschnitt.

Von der tropischen Ausdrucksweise überhaupt.

§. 1.

Von der blühenden Sprache.

Die Wörter erhalten Lebendigkeit, Anmuth und Stärke durch die individuelle Beschaffenheit der Gegenstände, die sie bezeichnen. Wer ein feines, gebildetes und für das Schöne empfängliches Gefühl und lebhaftes Imagination d. i. das Vermögen, Gedanken und Empfindungen in Bilder einzukleiden, besitzt; wer sich jedes Ding in den gefälligsten und anmuthigsten Formen darzustellen weiß; wer alles, was er fühlt und denkt, nach allen seinen Theilen Gestalten und Beziehungen auffaßt, und vor sich wie in einem farbenreichen Bilde klar gezeichnet sieht: dem wird es an Schönheit, Kraft und Anschaulichkeit im Ausdrucke nicht fehlen.

Wenn wir Schiller, Göthe, Wieland, Jean Paul, Claren und Van der Velde mit Vergnügen und Genuß lesen, so ist es nicht allein ihre richtige Denkart und lebhaft Phantasie, ihr Wig, ihr Scharf- und Tiefinn, die Regsamkeit ihres hohen Gefühlvermögens, sondern auch ihr eleganter, blühender und bilderreicher Ausdruck, der ihrem Style eine Zauberkraft verschafft, die uns gewaltfam anzieht und in unserm Auge, in unsrer Miene, in unserm Außengefühle alle jene Gedanken, Empfindungen und Bilder abmalt, welche Phantasie, Gefühl und Verstand, herrlich im trauesten Bunde vereinigt, ihrer Kunstfeder diktiert haben.

§. 2.

Von der blühenden Sprache durch Tropen.

Ursprung und Name derselben.

Blühend, anschaulich und belebt wird die Sprache durch die tropische Ausdrucksweise. Diese ist so alt, als die Anwendung der Sprache auf unsinnliche Begriffe. Ihre erste Veranlassung war der Naturzustand des Menschens. Von Sinnen abhängig und aufgewachsen in sinnlichen Anschauungen, suchte er zunächst im sinnlichen Gebiete für das, was ihn mächtig ergriffen hat, Gestalt und Bild. Zum Ausdruck jeder innern Anschauung entlehnte er die Töne der Natur, in der er lebte und waltete, ahnte das Krachen des Donners und das Säuseln der Lüfthen, das Tosen des Kataraktes und

das Riefeln des Bächleins, das Gebrüll der Löwen und das Zirpen der Grille, durch seine Laute beschreibend nach, und schuf sich auf diesem Wege eine Sprache voll Onomatopöien, eine sinnliche, bildliche Sprache. Die Sanskritsprache und das Hebräische, deren hohes Alter über allen Zweifel erhaben ist, haben eine Menge solcher die Natur nachahmender Worte. Für abgezogene Begriffe und Ideen hatte er keine Namen, weil sie noch nicht in seiner Seele vorhanden waren. Zum abstrakten Denken gewöhnte er sich erst, als er über die Natur sich mehr erhob und in eine sittliche Gattung von Wesen überging. Seine Denkkraft entwickelte sich, der Kreis seiner Begriffe und Vorstellungen erweiterte sich immer mehr, und er fühlte die Nothwendigkeit für jene Erkenntnisse, die er sich durch Abstraktion, Combination und Analyse erworben hat, und für die sein unvollkommener Sprachschatz nicht ausreichte, aus dem vorhandenen Vorrathe von Bezeichnungsmitteln, Benennungen sinnlicher Gegenstände zu wählen und dieselben, nach oft nur dunkel gefühlten Aehnlichkeitsbeziehungen, auf andere, meistens unsinnliche Vorstellungen zu übertragen. Von dieser Übertragung und der daraus entspringenden Umwandlung der eigentlichen Bedeutung eines Wortes (*τροπω* umkehren, *τροπος* Umkehrung) haben die Tropen ihren Namen.

§. 3.

Die Verschiedenheit der Tropen.

Es gibt keine Sprache, die nicht eine große Anzahl solcher tropischen Ausdrücke besäße, die im Laufe der Zeit

theils ihre erste eigentliche Bedeutung verloren, wie: *hostis, seditio, callidus, interficere*, Geist, Begriff, Urtheil u. s. w., theils dieselbe neben der uneigentlichen bewahrt haben, als *gravitas, ponderare, humilis*, Anschauung, niedriglich, erwägen, u. s. w., theils den Neologismen darum vorgezogen werden, weil sie einen schlichten Sinn haben, als Merkwörter die einmal deutlich erkannten Merkmale der Dinge genauer bezeichnen und dem Schwankenden, Vieldeutigen und Nebebegriffveranschaffenden vorbeugen, als: *color rufus, croceus, roseus, igneus, sanguineus, niveus*, der Augapfel, der Fuß am Stuhle, der Thurmknopf, und unzählige andere in den niedern Regionen des Wissens, z. B. in der Kunstsprache der Handwerker, als: die Haube, die Welle, die Flügel an Windmühlen.

§. 4.

Ihre Brauchbarkeit.

Da die nächste Ursache der Tropen die Erhebung der Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit der Darstellung ist, so können nur bildliche, malerische Ausdrücke, keineswegs aber solche hieher gerechnet werden, welche nicht mehr für den Zweck sinnlich-lebendiger Rede passen, oder durch langen Gebrauch sich mit dem eigentlichen Begriffe, den sie bezeichnen so innig vermählt haben, daß die eigentliche sinnliche Bedeutung, wenn sie nicht durch die nächsten Umstände hervorgehoben wird, ohne Wirkung für die Veranschaulichung und Belebung der Darstellung verloren geht. Mit jedem Jahrhundert, sagt Jean Paul,

verliert eine Flur von Dichterblumen ihre lebendige Gestalt und vermodert zu todter Materie. (Vorrede zur Aesthetik, 2. Abth.) Von diesen Tropen gilt auch das, was Horaz (Epist. ad Pis. 18.) überhaupt von veralteten Wörtern sagt:

*Ut silvae foliis pronos mutantur in annos:
Prima cadunt; ita verborum votus interit aetas.*

§. 5.

Kraft und Wirkung der Tropen.

So wie jede Kunst und Wissenschaft nur durch das Sinnbildliche ihr schönes Leben und ihre höchste Klarheit und Bedeutsamkeit erhält: so auch die Sprache. Dadurch bekommt sie erst Farbe, Frische und Lebendigkeit, und je reiner und offener das Bildliche in ihr hervortritt, desto mehr gewinnt sie an Regsamkeit und Sinnigkeit. Dies Bildliche liegt allein in Tropen; diese sind es, die nicht nur die Sprache über die Sphäre des täglichen Lebens erhöhen und gemeinen Gegenständen Neuheit, Anmuth, Würde und Größe verschaffen, sondern auch durch ihre Verkörperung und Belebung des Geistigen und Leblosen das, was in seiner ursprünglichen Gestalt bloß Sache des Verstandes seyn würde, dem Gefühle und der Einbildungskraft nahe bringen, und auf diese Weise die Objekte der geistigen und idealischen Welt in den Kreis unsrer Sinne und Erfahrungen versetzen.

Es haben jedoch zu aller Zeit nur wenige die Kunst verstanden, das Wort im Fleische zu offenbaren, Licht in abstrakten Dunkelheiten anzuzünden und aus gemeinen täglichen Naturen neue Wesen in herrlichen, bezaubernden Formen zu gestalten. Homer, Ossian, Shakespeare, Schiller, Göthe, Klopstock, Jean Paul, und noch einige wenige sind die starken Geister, die durch schöne, über gemeine Wirklichkeit erhabene Dichtungen und Gebilde ihres schaffenden Talents den Geist über die Beschränkungen des Daseyns erhoben, neue Welten aus dem Chaos hervorriefen, wesenleere Räume mit den Geburten ihrer Einbildungskraft bevölkerten, uns gleichsam als Mitgeschöpfe ihrer Ideale mit in das lebendigste Leben einführen, und uns zwingen, daß wir nicht nur glauben an die Geschöpfe ihres allmächtigen Athems, sondern sie sehen, fühlen und gleichsam mit Händen greifen. Durch ihre bilderreiche Phantasie und Imagination sind sie das geworden, was sie sind, — originell, einzig, unerschöpflich, ja unerreichbar. Alle übrigen Dichter modeln das, was sie von diesen Göttersöhnen empfangen, in unzähligen, bald mehr bald minder gelungenen Formen nach.

§. 6.

Das Gebiet der Bildersprache.

Da die tropische Sprache eine Bildersprache ist, so muß man auch die Tropen dort suchen, wo die Bilder in reicher Fülle vorhanden sind, nämlich in der offenen,

ausgebreiteten Natur oder Sinnenwelt. Diese bietet bildliche, verständliche Bezeichnungen für alles Unsinnliche, Abgezogene und Geistige in überflüssiger Menge dar. Je mehr ein Dichter sich mit den Anschauungen der Natur befaßt, und je sorgfältiger er die Phänomene und die verschiedenen Qualitäten der Außenwelt beobachtet, desto leichter vermag er durch Hülfe ihrer Farben, ihrer Sprache, ihrer Bilder, ihrer schönen Formen, alles, was er denkt und fühlt, zu verschönern, zu erhöhen und in veredelten idealischen Gestalten darzustellen. Wer hat mehr die Natur bis in ihre tiefsten Thäler und bis auf das Würmchen darin verfolgt und beleuchtet, als eben jene Männer, die wir die Sterne erster Größe in der Poesie nennen? Wie die bildende und zeichnende Kunst ewig in der Schule der Natur arbeitet: so waren die reichsten Dichter immer die anhänglichsten, fleißigsten Kinder, um das Bildniß der Mutter Natur andern Kindern mit neuen Aehnlichkeiten zu übergeben.

§. 7.

Die Bilder in der Natur lernen wir durch unsere Sinne kennen.

Die Sinnes- Werkzeuge bringen uns die Außenseite der Natur zur Anschauung. Jeder Sinn hat seine eigene Wahrnehmungssphäre.

Das Gesicht zeigt uns Gestalten, sichtliche Lichtflächen, die Außen- und Vorderseite der Dinge mit ihren Farben und Tinkturen, z. B. die Wölbung des

Himmels, die röthlichen Bligstrahlen, das graue Dunkel des Abends, den fahlen Nebel, die krystallene Quelle, u. s. w.

Das Gehör lehrt uns die Laute und Töne, die Sprache und Harmonie der Natur kennen, als: das Tosen der Sturmwinde und das Säuseln der Weste, das Brausen des Bergstroms und das Gemürmel der Quelle, das Lallen des Kindes und das Köcheln des siechen Greises, das Gekrächze der Raben und das Zischen der Philomele, u. s. w.

Durch das tastende Gefühl lernen wir Körper, das Solide, das Massive, das Leibhafte, und die Körperigenschaften überhaupt kennen. Das Gefühl, die tastende Hand überzeugt uns, daß der Marmor hart, die Spiegelfläche glatt, die Seide fein und zart ist.

Der Geruch nähert sich mehr dem Gefühle, als sein Nachbar, der Geschmack. Die einzelnen Begriffe, die uns diese Organe gewähren, sind so dunkel, daß wir für sie keinen Namen haben. Nur mit allgemeinen Ausdrücken behelfen wir uns. So heißen die Gerüche angenehm, unangenehm, lieblich, widerlich, stark, schwach, Wohlgerüche, Gestank. Und beim Geschmacke sagen wir: es ist schwachhaft, unschwachhaft, süß, bitter, herb, sauer, öhlicht, schweflicht, u. s. w. Ist dieß Allgemeine zu unbestimmt, so setzen wir oft den Gegenstand bei, an dem wir diesen Geruch oder Geschmack bemerken. Da heißt es: Rosendüfte, balsamische Wohlgerüche, Reichengeruch, Pfeffergestank, u. s. w. So auch: honigsüß, Wermuthbecher, u. s. w.

Die Bedingungen der Klaren, richtigen und vollständigen Anschauung der Natur mit Hilfe der Sinne.

Die Hauptbedingungen derselben sind folgende zwei:

1. Man muß mit der Natur vertraut werden und für ihre Eindrücke ein empfängliches, offenes Herz haben.

Die Natur ist ewig hehr und schön
In allen Thälern, auf den Hügeln,
Im Bache, wo sich Stümchen spiegeln,
Und da, wo Donnerstürme wehn.

Überall, im Lichte, in den Farben, in der Tonleiter der lebendigen Wesen, in der Blüthe der Bäume und in der Menschenschönheit, in dem Gewimmel der Thiere, in den Gedanken der Menschen, in den Zirkeln der Welten, spiegelt sich ihr Bild ab; sie ist erhaben im Weltmeer, klein im Thautropfen, blau in Azurhöhen, bunt am Wiesenteppich, roth auf dem Apfel, silbern auf dem Strome, schimmernd im Morgenroth, düster in der Abenddämmerung, hell am Tage, dunkel und schwarz in der Nacht. Wer sie nicht für das offene Heiligthum der göttlichen Allmacht, Liebe und Weisheit anerkennt und sich nicht zum Priester in diesem großen Tempel weiht; wer nicht überall, wo er hinblickt, bekannt ist, nicht überall den Freund, den Gefährten, den Verbrüdeten der großen Gottesfamilie unter verschiedenen Gestalten findet, ihn nicht mit Liebe umfaßt, sich nicht seiner Wahrnehmungen und Entdeckungen herzlich und

innig freut, ohne jedoch in einen empfindelnden Thoren auszuarten, der seine matten Sinne an dem Zauber der Natur wiegt, nach ihren Farben jagt und das herrliche Gemälde ihrer Reize und Schönheiten zum Taumel seines Müßigganges macht; kurz, wer kein wahrer und warmer Freund und Verehrer der Natur ist: dem fehlt es auch an der schöpferischen, plastischen Einbildungskraft, die alle Vorstellungen und Gedanken in Bildern sich denkt. Sein Geist ist entweder an den Staub der Gemeinheit gefesselt, oder durch tiefsinnige Abstraktionen und Theorien für die Eindrücke der Außenwelt abgestumpft und folglich ein erklärter Gegner des malerischen, blühenden Ausdrucks.

2. Man muß mit Vorsatz und Absicht, mit Freiheit und Vorbereitung bei allen Gelegenheiten, die sich darbieten, auf die sinnlichen Gegenstände aufmerken, und das Ganze, seine Theile, die verschiedenen Seiten eines jeden Theiles, u. s. w. auf die Sinnesorgane wirken lassen. Man muß beim Sehen ganz Auge, beim Hören ganz Ohr u. s. w. seyn; man muß die übrigen Sinne, die gerade sehr nicht nothwendig sind, fest zuschließen, und jenen, den man braucht in Wirksamkeit setzen, und gegen alles kämpfen, was eine Zerstreuung herbeiführen könnte. Dann wirkt die Kraft der Seele so frei, so glücklich, daß sie das gewählte Objekt vor allen andern auszeichnen, bei seinem Bilde mit Lebhaftigkeit verweilen, es ins helle Licht setzen, seine Merkmale und Eigenschaften klar und deutlich erkennen, und sich bewußt seyn kann, was es gesehen, gehört oder empfunden hat. Das flüchtige Sehen und Hören, — oder das bloße Bilderangaffen und Schallauffangen bemerkt nur die groben Züge, und raubt uns die Fähigkeit, die schönern, edleren, feinem Seiten des Gegenstandes aufzufassen.

Die Objekte des Beobachtungsgeistes.

Durch den zweckmäßigen Gebrauch der Sinne und durch eine mit Nachdenken gepaarte Aufmerksamkeit, erwirbt sich die für die Eindrücke der Natur empfängliche Seele eine Fähigkeit, die Dinge so wahrzunehmen, wie sie nur von Menschen können wahrgenommen werden. Diese Fähigkeit heißt der Beobachtungsgeist.

Der Beobachtungsgeist richtet seine Aufmerksamkeit:

- a) Auf die Gegenstände, als Substanzen, selbststehende Dinge in der Außenwelt betrachtet.
- b) Auf die Quantität derselben, also auf ihre Größe, Höhe, Tiefe, Länge, Schwere, Menge, Fülle u. s. w.
- c) Auf ihre Qualität in Hinsicht ihres Colorits, ihrer hörbaren Aeußerung, ihres Geruchs, Geschmacks und Gefühles.
- d) Auf ihre Analogie mit den physischen, moralischen und geistigen Qualitäten und Affektionen des Menschen.
- e) Auf ihre Analogie mit den Handlungen und leidenden Zuständen des Menschen.
- f) Auf ihre Außenseite in Hinsicht ihrer Bekleidung, Hülle und Verzierung.
- g) Auf den Ort oder Raum, den sie einnehmen.
- h) Auf ihr Alter und ihre Dauer.
- i) Auf ihre Situation und Richtung gegen andere Dinge.

- k) Auf ihre Bewegung und Regsamkeit.
- l) Auf ihre Verwandtschaft und Wechselbeziehung.
- m) Auf ihre Analogie mit gewissen Erscheinungen in Künsten, Gewerben u. s. w.
- n) Auf ihre innere und äußere Verbindung durch Natur, Zeit, Ort u. s. w.
- o) Auf ihre Contraste und Gegenbilder.

§. 10.

Die angeführten Objekte des Beobachtungsgeistes
sind die eigentlichen Tropenplätze
oder
topica troporum.

Die von dem Beobachtungsgeiste entdeckten Seiten und Eigenschaften, Zustände, Beziehungen u. s. w. eines Gegenstandes, sind die wahren Tropenplätze, *topica troporum*, *loci tropici*, denn sie bieten für die tropischen Ausdrücke den nöthigen Stoff dar. So gehören z. B. Thron, Sitz, Tempel, Heiligthum, Wohnung, Werkstätte u. a. m. zur Kategorie des Ortes. Tropisch können diese Wörter in gewissen Fällen nach Belieben gebraucht werden, als: Der Tempel der Musen, das Heiligthum, der Wohnsitz, die Werkstätte der Musen, die Stätte, wo der Thron der Musen prangt, u. s. w. für eine wissenschaftliche Anstalt.

§. 11.

Wie geschieht die Wörterverwechslung?

Die Verwechslung der Wörter oder die Übertragung derselben auf andere Vorstellungen geschieht auf dem Wege der Ideenassoziation.*) Diese wird das Verhältniß der Vorstellungen, Begriffe und Ideen im menschlichen Bewußtseyn genannt, gemäß welchem die eine Vorstellung eine andere, ein Begriff einen andern, u. s. w. erzeugt. Man sagt: Die Ideen assoziiren sich, wenn die Gegenstände derselben einander sehr ähnlich oder mit einander kontrastirend sind, oder wenn sie mit einander zugegen, das ist, durch Natur oder durch Kunst oder durch den Umstand des Ortes, der Zeit, u. s. w. verbunden sind, oder endlich wenn sie auf einander folgen.

Die Aehnlichkeit oder der Contrast (*lex similitudinis et contrarii*), das Zugleich, Nebeneinander, und Beieinanderseyn der Dinge (*lex coëxistentiae*), und die Zeitfolge (*lex successione*) machen also die Grundgesetze der Ideenassoziation aus.

Durch den Flug der Phantasie werden die Vorstellungen, die sich durch die Bande der Aehnlichkeit oder des Contrastes, der Coeristenz und der Zeitfolge zusammengefallen, mit einander verwechselt.

*) Man bezeichnete in den alten Schulen durch das Wort: Idee, alles, was man igt in Vorstellungen der Sinne, Begriffe des Verstandes und Ideen der Vernunft sonderl.

Die Arten der Tropen.

Wir wollen der einmal bestehenden Klassifikation der Tropen folgen und vier Haupttropen: Die *Metapher*,*) *Metonymie*, *Synecdoche* und *Ironie*, annehmen, ob sie sich gleich auch nach den Gesetzen der Ideenassoziation in besondere Klassen eintheilen lassen, wobei freilich mancher Tropus aus der Metonymie in die Rubrik der *Synecdoche* versetzt werden müßte, da nach dem Gesetze der Zeitfolge bloß die Ursache und Wirkung und die *antecedentia* und *consequentia* sich dem Verstande aufbringen. Als Nebenarten der Tropen sind die bildlichen Redefiguren: Die *Allegorie*, die *Personifikation*, die *allegorische Fabel*, *Gleichnisse*, die *Hyperbel*, *Sarcasmus*, *Euphemismus* u. s. w.

*) Die Metapher wird in diesem Werke genauer entwickelt und umständlicher dargestellt, weil sie die Krone unter allen uneigentlichen Ausdrücken ist und die Quelle aller Nebenarten von Tropen. Sie ist auch der gangbarste Tropus in der täglichen Sprache. Bei jeder Anregung der Phantasie und bei jeder Gemüthsbewegung leiht sie der Rede Stärke und Farbe. Denn wenn im Gespräche oder bei anderen Anlässen die Vorstellungen lebhafter, munterer, heftiger Art sind: so erregen sie durch die Assoziation andere Vorstellungen, die in dem Hörer einen Begriff erzeugen, der dem unsrigen gleich und angemessen ist. So pflügen z. B. einige Arten von Schmerz die ähnliche Vorstellung des Brennens rege zu machen, und sogleich brauchen wir zum Ausdruck unseres schmerzhaften Gefühls die Vorstellungen: Feuer, brennen, glühen, Gluth, u. s. w.

II. Abschnitt.

Von der tropischen Ausdrucksweise insbesondere.

Von der Metapher.

Die Metapher ist ein bildlicher Ausdruck, vermöge dessen ein Gegenstand durch Vorstellungen, von einem ihm ähnlichen hergenommen, anschaulicher, schöner und kräftiger dargestellt wird.

Die Metaphern unterscheiden sich von Gleichnissen und andern bildlichen Redefiguren dadurch, daß sie die Bezeichnung der Hauptvorstellung in der Rede selbst verändern und den Gegenstand mit seinem Gegenbilde vertauschen. Sie heben eine einzelne Idee aus einer Gedankenreihe hervor, und versinnlichen sie, während die andern Figuren eine ganze Ideenreihe in ihren Theilvorstellungen beleuchten.

§. 14.

Ihre Verschiedenheit.

Man unterscheidet metaphorische Prädikate von der Metapher im engeren Sinne.

Bei der erstern bleibt der Hauptbegriff unverändert, und nur die zu beschreibende Eigenschaft wird mit ähnlicher Vorstellung vertauscht, welche vergrößernd oder verstärkend für die Einbildungskraft wirken und das Gefühl lebhafter aussprechen soll; z. B. *Infantuli flores, Numen orationis, vastum ingenium, colorata floribus arva, etc.* Das Feuer des Auges, die Blüthe des Lebens, heiße Thränen, frohliche Worte, besflügelte Schritte, u. s. w.

Bei der Metapher im engeren Sinne aber werden die ähnlichen Vorstellungen völlig vertauscht und das Aehnliche statt des Gegenstandes gesetzt; z. B. *Tu tibia es*, sagte *Aeschines* zu *Demosthenes*, *quae amota lingua nulli est usui. Tu vero statera*, antwortete *Demosthenes*, *quae in eam partem propendet, quae gravior est*; die Flöte steht in dieser Anekdote für einen auf seine Redseligkeit stolzen, sonst aber gehaltenen Mann, die Wage hingegen für einen Habfüchtigen, der sich durch Geld für jedes Interesse leicht gewinnen läßt.

§. 15.

Ursache der Wortvertauschung in der Metapher.

Die Vertauschung der Vorstellung in der Metapher gründet sich auf das mathematische Axiom: Zwei

Größen, welche einer dritten gleich sind, sind unter einander gleich; zwei Dreiecke z. B. sind identisch, wenn sie gleichen Flächeninhalt, gleiche Winkel und gleiche an ihnen liegende Seiten haben. Das eine Dreieck kann für das andere gebraucht werden: also auch zwei Vorstellungen, die in einem Aehnlichkeitspunkte zusammenkommen, können gegen einander vertauscht werden; z. B. Aus der Quelle entspringt Wasser, und aus der Unmäßigkeit entspringen Krankheiten. Wegen der gemeinschaftlichen Idee: entspringen, stellt man die Begriffe: Unmäßigkeit und Quelle, in einen Gleichungssatz: Die Unmäßigkeit ist die Quelle der Krankheiten, und sagt sodann: Die Quelle der Krankheiten für Unmäßigkeit.

§. 16.

Die Arten der Vertauschung.

In Hinsicht auf die Vergleichungspunkte gibt es eine dreifache Metapher:

1. Eine solche, welche das Sinnliche vergeistigt (die Personifikation)
2. welche das Geistige verkörpert (die eigentliche Metapher).
3. welche das Aehnliche derselben Sphäre oder Kategorie auf einen gewissen Gegenstand überträgt (ein abgekürztes Gleichniß).

§. 17.

Praktische Anwendung des Gesagten.

Wenn wir die Aehnlichkeitspunkte zweier Vorstellungen finden wollen, so dürfen wir nur die §. 9. angeführten Kategorien aufmerksam prüfen, und wir bezeugen einer unzähligen Menge Metaphern, die sich eben so sehr durch ihre Kürze und Lebendigkeit als durch Anmuth und Stärke auszeichnen, wie wir es im Nachfolgenden etwas umständlicher zeigen wollen:

I. Die Gegenstände als Substanzen, selbststehende Dinge betrachtet.

Ihre Namen werden auf analoge Begriffe übertragen. Die Wahl der bildlichen Vorstellungen zeigen von der Umsicht in der Natur und von dem Geschmacke des Redners und des Dichters; z. B. Parentes mentium statt praeceptores, duo belli puniei propugnacula st. Cn. und P. Scipio, aura popularis st. favor populi, Soerates laetus ex his tenebris in illam lucem excessit st. ex hac vita ad immortalem, etc. Der offene Tempel, immer dampfende Hochaltar des Schöpfers st. die Schöpfung, der frohe Hingang zum Vater st. der Tod, im Kriege ein Wettersturm, in der Schlacht ein Löwe st. ein Held, der Stolz des Waldes st. die Eiche, die Ratter im Busen st. Gewissensvorwürfe, im Menschen ruht's, was ihm zum Paradies, zur Wüste diese Welt umschaffen kann, st. das Leben angenehm oder unangenehm zu machen vermag, u. s. w.

II. Die Quantität der Dinge.

Die Tropen dieser Kategorie, besonders wenn sie von der Extension des sinnlichen Gegenstandes auf die

Extension analoger Vorstellungen bezogen werden, bringen Leben, Größe und Würde in die Sprache, weil wir mehr von Nebenbegriffen als von dem Wesen der Dinge affizirt zu werden pflegen. Dahin gehört:

1. Die Größe oder Kleinheit, Höhe oder Niedrigkeit; z. B. Monstrum et prodigium generis humani st. sceleratissimus, tumor superbiae, profundissimum ingenium, altus animus, spes brevis et exilis, tennes fortunae, in fastigio dignitatis stare, etc. Hohen Geistes stolze Pyramiden st. Wünsche und Pläne, nackte Obeliskn in den Labyrinthn des Riesengebirges st. Felsen, Freiheit brütet Kolosse aus, die Knechtschaft Geisteszwerges st. große und feige Männer, der Lebens-tropfen ist zerronnen oder des Lebens Traumgesicht ist verschwunden st. das kurze Leben ist dahin, in den tiefsten, dunklen Abgrund der Verzweiflung sinken, der Held, der auf aufgewälzten Thatenbergen in des Nach-ruhms Sonnenempel flucht, u. s. w.

Auch Metaphern der dritten Art (Sieh. §. 16.) finden in dieser Kategorie statt, als: Aetherea turris, aërii montes, mirabiles ferarum moles st. grandes bestiae, etc. Wolken thürmen sich zu Stürmen, hoch auf der Fluthen Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn; gähnend, wie ein Höllenrachen, öffnet sich der Wogen Grund; hoch zu Bergen aufgehoben schwillt das Meer u. s. w.

Aus dieser Quelle floßen die Titulaturen: Altesses, grandezza, Excellenz, Eminenz, Hoheit, welcher Titel Mitgliedern der souverainen k. Familien, den deutschen Großherzogen und ihren Erbprinzen gegeben wird.

2. Schwere oder Leichtigkeit, als: Fortuna gravis, curae leves, laborem sustinere, calamitati succumbere, invidia opprimi, sub onere fati defli-

cere etc. Der Sorge Bleigewicht, des Lebens schwere Bürden, das eiserne Joch der Knechtschaft, das Unrecht lastet centnerschwer auf seinem Herzen. u. s. w.

3. Fläche und Ausdehnung, als: Ingenium vastum, animus magnorum capax, metiri classibus aequor, ect. Die Spanne des Lebens, des Geistes unermessenes Reich beherrscht die Kunst, auf des Denkens freigegebenen Bahnen schweift des Forschers kühner Blick, u. s. w.

Metaphern der dritten Art: Der große Meerespiegel, die ruhige Bläue, die unermesslich sich ausgießt über das graue Gebirg. u. s. w.

4. Menge, Vielheit und Fülle, als: Cupiditatum greges, scelerum acervi, curarum exercitus, copiosa literarum supellex, autumnus mirari divitias, ingentes Cereris thesauri, etc. Ein Heer von Sorgen das rege Gewimmel der Jugend. u. s. w.

Häufiger sind die Tropen der dritten Klasse, als: Confusi militum acervi, caerulei Nereidum greges, st. pisces; vagantes per forum percussorum cohortes, stellarum agmina cogit Lucifer, etc. Das ruhige Sternenmeer, Aehrenwald, Lanzennacht, Speerenwand, Gallionenheere oder ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen, st. zahlreiche Flotte; wo die Kugelsaat regnet, mäht er, wie Halme die Sense, Reichname nieder; der Boden dröhnt vom Lanzennwald, der schwer und langsam sich heran bewegt; auf des Pontus weite Fläche legt sich die Nacht und Wetterbäche stürzen aus der Wolken Schooß. u. s. w.

III. Die Qualität der Dinge.

Nach ihrer Einwirkung auf unsere Sinne und zwar:

1. Auf das Auge; z. B. Splendor gloriae, lumen ingenii, obscurum genus, lucida oratio, candor animi,

animis calligo offusa, contaminare famam, impure facere, inquinare loqui, etc. Heller Gedanke, glänzende Siege, der Schimmer irdischer Hoheit, schwarzer Uhdank, trübe, dunkle Aussichten in die Zukunft, morgenröthiger Hoffnungsschimmer, aus der Nacht des Grabes leuchten die Sterne seines Verdienstes. u. s. w.

Zu der dritten Klasse der Metaphern gehören: Limpidi rivorum crystalli, comae anreae, nives pöpulus, montium canities, etc. Goldene Aehren, Goldköpfschen, Silberlocken gebleicht von der Fülle der Jahre, düstrier Jahre Nebelschein wird der Jugend Silberquelle trüben, die Krystallwelle, der Unschuld Schwanenkleid, das Weichen im schönen Azurkleid, Rosenwangen, Lilienarme, Korallentlippen, der sanften Augen himmelblauer Spiegel, wenn der Schmelz des Wiesenteppichs schimmert, wenn des Eises Diamanten flimmern, Gott gebeut dem Flammenstrahl am Morgen, er gebeut dem goldnen Abendlicht; die liebliche Gestalt mit Lobeslilien übergossen, die holden Züge umfließt ein bleicher Todesnebel; prahlst du mit des Auges Gluth, mit der Wangen frischem Purpurblut, abgeborgt von müden Modern? u. s. w.

Die lateinischen Dichter nahmen bei dem metaphorischen Kolorit oft keine Rücksicht auf die Ähnlichkeit der Vorstellungen; sie sagten vor purpureum st. visu gratum, (Tibull.) mare purpureum st. caeruleum, (Verg.) purpurei olores st. candidi, (Horat.)

Von dieser Metapher entlehnte man nach einer gewissen Analogie und Übereinstimmung:

a) Die Farben in den Wappen und Schilden des Adels, deren Bedeutung die Heraldik erklärt.

b) Die Ehrentitel: Clarissimus, illustrissimus, serenissimus, Durchlaucht, serenité, altesso, serenissime.

c) Die Farben und symbolischen Zeichen gewisser Affekte, Gemüthszustände, u. s. w. als: die grüne Farbe der Hoffnung, die schwarze der Trauer, die blutrothe der Rache, die bunte des Wankelmuths. u. s. w. So sind Eichen- und Lorbeerreifer Symbole der Tugend und des Ruhms, Rosen und Myrthenzweige der Schönheit und Liebe, Epheuranthen und Weinlaub festlicher und rauschender Freuden, die Haselnußstaude der Mühe. u. s. f.

2. Auf das Gehör.

Die Bedeutungen des Schalles überhaupt, oder alles dessen, was das Hörorgan affizirt, werden zur Bildung der Metaphern auf vielerlei Art verwendet, und zwar:

a) Man leiht leblosen und abstrakten Dingen die Laute und Modifikationen der menschlichen Sprache und schildert sie so, als wenn sie Sprachorgane besäßen. Auf diese Weise bildet man Metaphern der ersten und zweiten Klasse; z. B. *Queruli fontes, garrientes rivi, salientis aquae lenis susurrus, strepitus conscientiae, harmonia virtutis, solitudo, lyra, rostra muta, obmutuere hella, amica silentia lunae.* etc. Der Wollust Syrenenstimme, die todtenstillen Haine, das stumme Grab, im Grabe röcheln der Menschen Qualen aus, dumpf heult der Donner in der Schlacht und die Mannen wanken nicht, wenn sie der Tod umbrüllt; tief verstummt die lärmende Jagd, des rauschenden Tages Tosen verhallt und leise sinken die Sterne herab; brüllend spricht der Orkan Bebaoths Namen aus; ihr Bäche und Quellen, murmelt Melobien dem Ewigen, tönet ein Preislied! es jauchzen alle seine Werke ihm in freudigem Halleluja.

Ihm ertönt das Jubellic der Sphäre,
Laut verkündet ihn des Morgens Pracht,
Sonn' und Mond erzählen seine Ehre,
Schweigend spricht von ihm die Sternennacht.

b) Man gebraucht die unartikulirten Töne der Thiere für die artikulirten Laute des Menschen, und umgekehrt; so entstehen Metaphern der dritten Art z. B. *Oblatrare* st. sine ratione repugnare, *boare* st. *insulsa loqui*, etc. So auch in der niedern Sprache der Deutsche: *Wellen*, angrunzen st. barsch, zänkisch anreden, *wiehern* st. übermäßig und widrig lachen, u. s. w. Im Gegentheile sagt man: *Der Wurm singt im Grase*, die Lerche trägt hoch in die Lüfte ihre Jubellieder, leise klagt im süßen Sange die geliebte Nachtigall. u. s. f.

Sa auch die Laute lebloser Dinge werden für die menschliche Stimme gesetzt, doch so, daß der sinnliche Gegenstand damit verbunden wird, als: Die Donnerstimme des Stentor, die lieblichen Silberlaute, die Flötentöne der Sängerin von Sinigaglia, u. s. w.

3. Auf den Geruch.

Das Gasige der Dinge wird geruchlos und nicht sinnlichen Gegenständen zugeeignet; z. B. *Dulce solum patriae, foeda avaritia, vitiorum foetor, id fraudem redolet, virtutum laude fragrare*, etc. Des Frühlings Ambragerüche, der Mai mit süßen Düften geschwängert, der Geist wehlt in Gestank und Fäulniß des Herzens u. s. w.

Bloße Verwechslungen sind es, wenn ich sage: *Balsamische*, würzige Weste, der Lüfte balsamischer Strom, die Luft getaucht in der Gewürze Fluth, süßer Balsamathem säthelt aus der Weichen Himmelblau, u. s. w.

4. Auf den Geschmack.

Die chemischen Beschaffenheiten der Stoffe werden mit abstrakten Vorstellungen verbunden, als: *Dulcis memoria, acerbus casus, sati acerbitas, caedes amara, sermo insulsus, sales sermonis, sermonem*

condita facellis. etc. Der süße Muttername, das Leben versüßen, verbittern, der Barmhertigkeit der Leiden, die saure Mühe, der herbe Todesschmerz, die Stunde der Geduld ist bitterer Art, doch endlich trägt sie Früchte süß und zart, u. a. m.

5. Auf das Gefühl.

Die Eigenschaften der Materie, welche auf die nervöse Haut (Ausengefühl, Tactum, Wärmegefühl) einwirken, werden auf immaterielle Gegenstände übertragen. z. B. Ingenium molle, dura mens, lenissimil, asperimil, horridi mores, tenera aetas, frigida oratio, deliçate et molliter vivere, dura et aspera vitae mollire et complanare patientia, etc. Zartes Gefühl, feiner Gedanke, ein Marmorherz, der Leidenschaften Gluth, das Feuer der Augen, erkältender Schauer, verhöhlter Jugend heiße Marterreue ist des Sünders Erbe, u. a. m.

IV. Physische, moralische und geistige Qualitäten und Affektionen der Menschen.

Sie werden abstrakten Vorstellungen und todtten Dingen beigelegt, woraus die Personifikation oder Personifizierung entsteht. Diese Metapher hat vor allen den Vorzug. Ihr Grund ist das Wohlgefallen des Geistes an dem Lebendigen und Anschaulichen; denn dadurch, daß Dinge als Personen geschildert werden, werden sie durch die Annahme des menschlichen Körpers und der menschlichen Affekte und Leidenschaften unserer Gefühle und unserer Einbildungskraft näher gebracht. Man sagt:

a) In Hinsicht des menschlichen Körpers: Sana consilia, languida senectus, senio venerabilis quercus, priscam resumunt canitiem leges, in mare de-

ducit (flumen) fessas erroribus undas, etc. Am Busen der Freundschaft weinen, leichtfüßig war das Glück entflohen, aus frohen Träumen weckt mich mit rauhem Arm die Gegenwart, die Blume neigt ihr Haupt zum Fuß der Weste, an dem Himmel herauf mit leisen Schritten kommt die duftende Nacht, auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Auge, mit vergiftendem Biß tödtet der Lasterung Bahn, schön ist die Erde Gottes, doppelt schön für den, der ihre Blumen gefilde an der Hand der Tugend durchwallt, u. a. m.

b) In Hinsicht des Moralischen und Geistigen: Segetes luxuriant, prata lascivunt, indignatur mare, tempestas furit, luget bello prostrata tellus, ect. Das schwermuthsvolle Auge, thatenleszendes glühendes Herz, freundlich wallen die Saaten, die erbostten Stürme toben, traurig steht der nackte Strauch, die muthwilligen Weste säuseln im melancholischen Thale, Nebelwolken schauern, Sterne trauern bleich herab, wie Lampen in der Gruft, u. m. a.

V. Handlungen und leidende Zustände des Menschen.

Auch diese Metaphern sind bei Ideen und leblosen Dingen personifizierend; z. B. Vitae philosophia dux, virtutis indagatrix expultrixque vitiorum, inventrix legum, magistra morum et disciplinae; vera laus emori non potest; marcescit sine adversario virtus; ingenia per inertiam saginata languent; si verberat nos et lacerat fortuna, patiamur; agitant eum furiae neque consistere sinunt; torquent libidines et cruciant, conscientiae scelerum stimulant, metus exanimat legum, ect. Die Palme winkt dem Dulder, ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe, in der Speere

Gewähl ruft ihn der lockende Ruhm; jede Erdenwonne muß sich mit Leiden gatten; des Tages Flammenauge selber bricht in süßem Tod und seine Farben blaffen; wenn Unglück auch den Stab dir bricht, verzage nicht, der Morgen kann dir Rettung bringen; die Bephyre kosen und schmeicheln um Rosen, und Düste beströmen die lachende Flur; schöne Frühlingskinder lächelt, jauchzet, Weilchen, auf der Au!

Es besessen sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis stoh.

Hieher gehören die Verwechslungen der thätigen und leidenden Begriffe bei den lateinischen Dichtern, als: *Dare classibus Anstros, dare vulnera lymphis.* (*Virg.*) *st. classes Austris, lymphas vulneribus; paucos novit secura quies, (Senec.) st. pauci novunt quietem; debes ludibrium. (Horat.) st. tibi debetur ludibrium; quid ille tuus gladius volebat? (Cic.) st. quid volebas illo tuo gladio?*

VI. Die Außenseite der Dinge in Hinsicht ihrer Bekleidung, Verhüllung, Umfassung, Verzierung Beschränkung.

Solche Vorstellungen bezeichnen die Wörter: *vestire, induere, tegere, coronare, vincire, cingere, ornare, coarctare, circumdare, circumfundere, circumvallare, etc.* mit ihrem Gegenbegriffe: *exuere, nudare, spoliare, privare, etc.* Im Deutschen: kleiden, bedecken, verhüllen, umflören, verschleiern, umwallen, umfließen, umziehen, umdüstern, umlagern, u. a. m. Durch den uneigentlichen Gebrauch derselben bilden sich sehr viele und elegante Metaphern der dritten Klasse;

z. B. *Arbores frondibus vestitas, floribus ornata oratio, prava decore suo spoliata, etc.* Der Mond von feuchter Luft umflort, umwallt von düstern Wolken, getäuscht von des Ruhmes Dunstgestalt, mit Ruhm bedeckt, mit Wunden überhäuft; ein fahler Nebel umfließt die Felsenstirn; des Zweifels finstere Nebel umziehen der Wahrheit Sonnenbild; verfolgt vom Mißgeschick tritt in der Demuth Hülle das schweigende Verdienst zurück; die ernste Mitternacht deckt mit schweigendem Gefieder, verhüllt mit dunklem Schleier die schlummende Natur; da trat vor meinen starren Blick, umflöhen von ätherischem Licht der Bothe Gottes auf hehren Schwingen mit lächelnder Miene durch sanften Ernst gemildert. u. a. m.

VII. Der Ort oder Raum, welchen die Dinge einnehmen oder der ihnen eigentlich zugehört.

Derlei Lokalvorstellungen sind: *Domus, domicilium, sedes, solium, arx, templa, sacraria, adyta, penetralia, antra, cavernae, speluncae; cunae, thalamus, lectus; castra, officina, seminarium, etc.* Die Übertragung dieser oder ähnlicher Wörter auf analoge Vorstellungen erzeugt gleichfalls eine Menge schöner Metaphern, als: *Arx Jovis st. caelum, domicilium superbiae et sedes luxuriae st. Capua, officina eloquentiae st. domus Isocratis, seminarium triumphorum st. domus Pisonum. (Cic.) salminum officina st. aër, praerupta ferarum asyla st. cavernae, vas animi st. corpus, custos telorum st. pharetra; animus caelestis ex illo altissimo domicilio depressus et quasi demersus in terram, sedem divinae naturae aeternitatisque contrariam. (Cic. Senect. 21.) etc. Jovis Haus, der Sternendom, das Leichenlager st. Kirchhof, die Todes-*

hülle st. Grab, die dunkle Wiege der entseelten Hülle st. die Gruft; der Sterne Lauf windet sich um die Leuchte an des Himmels Zelte; des großen Geistes enges Haus neigt sich schwankend zur Erde st. der morsche Körper; in der Ehre Tempel führt Minerva ihre Kinder ein; eine schöne Wangenröthe ist doch nur des Todes schöner Thron; das stille Pantheon der Ehe, wo auf dem Altar, der Gatten treue Gluth lobert, u. a. m. So auch: Leumundsiederei, die Werkstatt der Lüge, die Lügenfabrik. u. a. m.

Aus dieser Kategorie schöpften die alten Dichter die Heimath ihrer Gottheiten: die rebenreichen Hügel Thraziens für Bacchus, die fruchtbaren Gefilde bei dem Berge Aetna in Sizilien für die Ceres; den Meereschaum für Venus, die Pierischen Höhen für die Musen, weil Nachdenken und Studieren in freien und einsamen Plätzen am glücklichsten gedeiht, u. s. w.

VIII. Das Alter und die Zeitperioden der Dinge.

Die Namen des animalischen Alters werden auf physische und körperlose Dinge übertragen; z. B. *Infantuli flores, decrepita quercus, senio venerabile nemus, arbores novellae et vetulae, vident et senescunt etc.* So auch: *virtus senescit, praematura fortuna, tempestivum ingenium, etc.* Die Kindheit der menschlichen Cultur, die jugendliche Flur im Lenze, purpurisch zuckt durch düstre Tannen das junge Licht, der junge Lenz füllt erstorb'nen Sturen die Kelche neuer Lebenswonne. u. a. m.

Die Tag- und Jahreszeiten setzt man für die Stufen des menschlichen Alters, als: *Cana hiems, aetas advesperascens st. senectus, annorum meridies, ae-*

tatis solstitium st. virilis aetas, etc. Des Lebens Morgenröthe, heiterer Morgen st. die Jugend; des Lebens Mai blüht ein Mal nur; du starrest in des Winters Eise und schmählest auf den jungen Mai? des Lebens Hesperus winkt zum Grabe;

Glücklich, wer die kurze Pilgerfrist
Froh durchwandert, und am Abend seines Lebens
Heiter sich erinnert, daß er nicht vergebens
Auf der Welt gewesen ist!

IX. Ihre Lage, Situation und Richtung gegen andere Gegenstände.

Ähnliche Vorstellungen dieser Art werden gegen einander vertauscht; man sagt: *stellata mundi laquearia st. caeli, und caelum st. laquear auratum aedium,* der Himmel, die Decke in Zimmern, bei offenen Plätzen, auch Cossiten genannt. So auch im Deutschen: Die Sonne steigt morgentlich wieder den Himmelsbogen hinauf; die Stadt Gottes, die hoch über der Erde schwebt, schimmert aus der blauen Ferne auf dem Bogen der Milchstrasse gebaut, u. a. m.

Die Lage der Gegenstände, gegen gewisse Standpunkte in der Außenwelt betrachtet, veranlaßt viele Metaphern durch den Gebrauch solcher Wörter, welche diese Situation genau bezeichnen; dergleichen sind: *altus, depressus, profundus, pendens, rectus, obliquus, pronus, supinus, assurgens, jacens, sedens, etc.* z. B. *Pronus relabitur fons, miratur sedentem in Tiberis ripa Romam, Parnassus verticibus petit astra duobus, turris attollitur, putens deprimitur, etc.* So auch im Deutschen; z. B. Des Donners Wol-

ten hangen schwer herab auf Ilion; matt und schief sank des Aethers Licht in die öde Tiefe. u. s. w.

Dies findet auch statt bei der Vorstellung der Richtung zweier Gegenstände gegen einander, als: *Mons monti adversus, theatrum Trapejæ rupi accubans, trabes premunt columnas, incumbunt marmoreis parietibus aurea laquearia, etc.*

Oft stellt man die Lage des Gegenständlichen im Raume mit der Lage der Theile des menschlichen Körpers zusammen und entlehnt für ihre Bezeichnung von diesem passende personifizierende Tropen; z. B. *Stratus ad aquæ lenæ caput st. ad scaturiginem fontis, Rhænus multis capitibus (in mehreren Armen) influit in oceanum, viam munire per Apennini dorsum, etc.* Auch können wir sagen: *Vesuvius faciem in Italiam, tergum in Galliam convertit, capite hiemem gestat, pedibus ver caleat, ex sinu Eridanum emittit et e fimbriis rivos, dextram Tiguribus, sinistram Salassii porrigit. etc.* So betrachtet man die Gebirge als der Erde Knochengebäude, die Ströme als ihre Blutadern, die Länder als Fleischhülle und Fettdede, die Städte aber als Sinnenwerkzeuge und Haupt.

Allen Vorzug haben jene Metaphern, in denen die besagten Vorstellungen auf moralische und intellektuelle Dinge übertragen werden, als: *Erectus, dejectus, praeceps animus, profunda, sublimis cogitatio, sermo humilis ac serpens, prostrata crudelitas, longe lateque grassata audacia, jacet contemta virtus, sedet mihi sententia, ante pedes positæ ac obviæ rationes, etc.* Betreten liegt die Kunst, man zieht das Hohe in den Staub, die Dummheit hebt ihr stolzes Haupt empor; leicht steigt der Mensch vom Berge der

Zugend in das Thal der Sinnlichkeit, aber wie schwer ist der Rückweg!

Die Hölle liegt vernichtet
Und die freie Seele richtet
Zu der höhern Geister Chor
Freudig ihren Flug empor.

X. Ihre Bewegung und Regsamkeit.

Die Vorstellungen dieser Kategorie sind verschieden:

1. Die Regsamkeit der Dinge im Entstehen und Wachsen (*motus naturalis rei vegetantis*) mit ihrem Sinken und Absterben. Man sagt eigentlich: *oriri* von Sternen, *scaturire* von Quellen, *nasci* von Menschen und Thieren, *pullulare* von Kräutern, *florere* von Blumen, *vernare* von Pflanzen, *adolescere, senescere, mori* von Menschen, u. s. w. Es bilden sich Tropen,

a) wenn man diese Wörter unter einander verwechselt, als: *Astra denascuntur, herbae adolescent, ex minimis seminibus ingentia efflorescunt flumina, elisorum fulminum jactus et incendia ruptis verticibus enata, effusa, edita, etc.* Sinkt die Sonne flammend herab, denk an Tod und Grab; ist sie neu geboren zu seh'n, denk an's Aufersteh'n; entquillt dem Boden keine Myrthe mehr, blüht auch der Lorber nicht: grünet noch die Schläfe zu bekronen, uns der Rebe junges Laub, u. a. m.

b) oder wenn man sie auf abstrakte Vorstellungen überträgt, als: *Nascitur, oritur, efflorescit mihi occasio, leges defloruerunt, consenuit justitia, cupiditates vernant cum ætate, regna in ipso flore corruerunt; sunt ingeniis nostris semina innata virtutum,*

quae si adolescere liceret, ipsa nos ad beatam vitam natura perduceret. (*Cic. Tusc. III, 1.*) etc. Ihm erblühen Lorberkronen, wo er geht, zum Ehrenkranz; zaub'risch quillt der Born der Freude aus dem sinnvoll ernstern Spiel (Schauspiel); auch im Lebensherbste keimt, sproßt noch manches Freudenblümchen auf; die goldgewebten Träume starben schon im Morgenkeime, ewig nimmer an das Licht zu blü'h'n, u. a. m.

2. Die natürliche Bewegung im Fortschreiten (*motus naturalis rerum progredientium*); ihre Benennungen sind: ire, ambulare von Menschen, progredi von Thieren, natare von Fischen, volare von Vögeln, serpere von Schlangen, repere von Würmern, moveri von Sternen, fluere, manare, diffluere, diffundi von Wässern, u. s. w. Auch diese Ausdrücke werden

a) entweder unter einander vertauscht, als: *Alte serpit fumus, volitant super ora favillae, errantes stellae progrediuntur, diffusi, circumfusi milites, etc.* Seine Segel fliegen stolz vom Lande; die Luna schleicht dem Weste zu; im feuchten Auge schwimmt die Thräne; Wolken zieh'n, Gewitter bräun, Stürme rasen, Blitze-schein fliegt verheerend über Auen, u. s. w.

b) oder bei abgezogenen und allgemeinen Begriffen gebraucht; z. B. *It stridor, per alta it virtus, volitat dubiis victoria pennis, amor in pectora serpit, irrepsit error in hominum mentes, diversae imaginis obrepunt in animos dormientium, etc.* Grabesgedanken schlichen in das weiche Herz; durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch, wankt der Leichenzug; Wünsche flogen, wie auf Zauberschwingen, durch das Land; in den kühlen Abendlüften, sanft durchweht von Rosenlüften wandelt, der uns schuf.

3. Die künstliche Bewegung (*motus artificialis*); eine solche bezeichnen die Wörter: equitare, natare, vellicari, remigerare, ferri, rapi, vehi. etc. Sie lassen sich gleichfalls auf die oben erwähnte zweifache Art gebrauchen und bilden Metaphern, die theils durch ihre Kühnheit theils durch ihre Nebenidee ungemein gefallen; z. B. *Civium gratiae vellicari, enatare, emergere ex difficultatibus, eluctari ex silvoso aequore, cupiditate abripi, amore ferarum per avia raptari, bestiae ad voluptatem omni animi impetu feruntur, Eurus per Siculas equitavit undas, (Hor. Odae IV, 13.) Tantus est innatus in nobis cognitionis amor et scientiae, ut ad illas hominum natura nullo emolumento invitata rapiatur. (Cic. Fin. V, 18.) etc.* Stolz segelt der Schwan auf des Teiches Spiegel; kühn durch's Welltall steuern die Gedanken ohne Last und ohne Schranken; vom Ehrgeiz hingerissen rennt er seinem Schicksal zu; unter dem Zirkel schwimmender Welten flog'n tausend bunte Lenze schon, u. m. a.

4. Endlich die Bewegung a loco ad locum, per, intus, circa, in locum, ex loco etc. deren Ausdrücke bald thätig bald leidend gebraucht, sowohl bei sinnlichen als nicht sinnlichen Vorstellungen zu schönen, bildreichen Tropen Stoff darbieten; z. B. *Stellarum agmina cogit Lucifer, mulcebant Zephyri flores, venti aequora verrunt, metas desideriorum contingere, in tranquillitatis portum devehit, ad honoris fastigia scandere, per ambages rem agere, exire de mentis potestate, vagari animo, etc.* Aus den Schranken schwellen alle Ehen; durch den Epenwald rauschen bührende Winde; Sonnenstäubchen naht dem Sonnenstäub-

hen in vertrauter Harmonie; seelenvolle Harmonien wimmeln aus den Saiten;

Wie des Chaos Riesennarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm die Sonnen
Funkeln führen aus der Nacht,
Strömt der Löwe Zaubermacht,
Lieblich jetzt, wie über glatten Kieseln,
Silberhelle Gluthen rieseln, —
Stürmend jetzt, wie sich von Felsen
Schäumende Gießbäche wälzen, —
Schwerer nun und melancholisch düster,
Wie durch todtter Wästen Chavernachtgestülter,
Wo verlor'nes Deuten schweift,
Thranenwolken der Noxius schleift.

XI. Ihre Verwandtschaft und Wechselbeziehung.

Diese findet statt:

1. Unter Vorstellungen, welche man *correlata*, *aequiparantia* nennt; dergleichen sind: *frater*, *soror*, *socius*, *collega*, *consors*, *comes*, *sponsus*, *complices*, *foederati*, etc. mit ihren Gegenbegriffen: *hostis*, *inimicus*, *adversarius*, *aemulus*, etc. So heißen zwei Perlen *sorores*, der Ulmbaum und die Rebe *sponsus* und *sponsa*, die lauen Westwinde *veris comites*, Karthago *imperii Romani aemula*, der Neid *foederatum avaritiae scelus*, u. s. w.

2. Unter Vorstellungen, die *disquiparantia* heißen und den Begriff der Ursache, der Veranlassung oder des Ursprungs zum Grunde haben, wie *origo*, *principium*, *radix*, *fons*, *caput*, *auctor*, *dux*, *princeps*, *arbiter*, *magister*, *patronus*, *pater*, *mater*, die mit ihren Gegenbegriffen: *fillus*, *discipulus*, *soboles*, *progenies*,

olians, etc. in enger Wechselbeziehung stehen z. B. *Zeno princeps Stoicorum*, *philosophia omnium mater artium*, *fons malorum auri dira fames*; *homo bonus discipulus Dei est aemulatorque ac vera progenies*. *Sen. Provid.* I. etc. So im Deutschen: Reichthum ist der Vater des Uebermuths, Sprache die Tochter des geselligen Bedürfnisses, Noth die Quelle aller Erfindungen, u. s. w. Auch sagt man: In Florenz schöner Kinder Kreise mit trunk'n'em Sinn verweilen, die verwaisten Stäbe trauern auf den Höhen, — analogisch gebildet nach dem Lateinischen, *caelibes vites*, *viduata arbor*, u. a. m.

XII. Ihre Analogie mit gewissen Erscheinungen und Verrichtungen in Gewerben, Künsten und Wissenschaften, in Sitten und Religionsgebräuchen, in bürgerlichen und häuslichen Geschäften und Verhältnissen.

Haben die davon entlehnten Vorstellungen sinnfällige Dinge zum Grunde, die nicht nur dem Gelehrten oder mit der Kunst, Wissenschaft, u. s. w. vertrauten Personen, sondern auch dem Profanen wohl bekannt sind, so können sie zu Metaphern mit großen Wirkungen für die Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Sprache gebraucht werden. Dergleichen sind:

1. Aus dem bürgerlichen Leben und Verkehr: *Libidini famulari servire*, *naturae debitum solvere*, *ingenti pretio sumum vendere*, *vita mortali-bus commodata*, *non data est*, *semet emancipat*, *qui opes manumittit*, etc. Almosen geben heißt Wechsel ausstellen, die in der Ewigkeit zahlbar sind; nicht aus Zahlen besteht das Vermögen des Herzens, der ernste Wille zum Guten ist das Kapital, das vieles aus-

gleich; unser Geist ist der Herr, unser Körper der Bediente, wer es umkehrt, führt verkehrte Wirthschaft und wird bankerott, u. s. w.

2. Aus den Gewerben und mechanischen Künsten; *ad amussim rationis dirigere cupiditates, affabre negotium absolvere, ruptum opus reordiri, dissidentes animos conglutinare, vitia vitilis inglomerare, laciniam dictis adsuere, damna aetatis male exemtatae resarcire, texere carmen, contextum orationis dissecare, etc.* Das Gewebe der Lüge durchschauen, den Faden der Erzählung anspinnen, Rabalen und Ränke schmieden; fester Wille ist ein Hebel, dem keine Last widersteht, u. a. m.

3. Aus dem Fache der Fischer und Jäger: *captare favores, expiscari beneficia, incautos aucupari, in hostium casses incidere, etc.* Vergnügen fischen, der Einfalt Fallstricke legen; nicht bei Wein und Festgelagen wirst du dir den Freund erjagen, u. s. w.

4. Aus der Agrikultur und Pomologie: *sparsi solis radii, disseminare victoriae famam, stilo luxuriantes orationis surculos amputare, lanream metere, ex bellis bella serere; credo, Deos immortales sparsisse animos in corpora humana, ut essent, qui terras tuerentur, Cic. senect. 21. etc.* Zwietracht säen, Beifall ernten, der Eterne tiefe Furchen ebnen, die Gram gezogen hat, neue Laster mit neuen Nibeln pflanzt der Zeitgeist dem reisenden Geschlechte ein, u. s. w.

5. Aus dem Kriegswesen: *indicere bellum cupiditatibus, fraudum cuniculis expugnare animos, pro re honesta pertinaciter militare, in Musarum castris stipendia merere; calamitates terroresque mortalium sub jugum mittere, magni animi est; fortuna telum, quo feriret animum viri fortis, non habet; excubias*

agito, ne qua te fortuna imparatum adoriatur, etc. Zieheth alle Waffen Gottes an zum Kampfe wider Fleisch und Blut; umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit und ziehet den Panzer der Gerechtigkeit an, ergreifet den Schild des Glaubens, bedeket euer Haupt mit dem Helme des Heiles und fasset das Schwert des göttlichen Wortes, damit ihr sieget in der Zeit der Versuchung. (Paulus Br. Ephes. 1, 14.)

6. Aus dem Gebiete der Schifffahrt: *honori suo vellificari, in vada difficultatum et syrtes incidere, inter factiones fluctuat reipublicae navis, ex publico naufragio tabulam arripere, in portum se recipere, si securitatem quaerere, etc.* Bei dem Schiffbruche aller Hoffnungen ist Ergebung in das Schicksal der einzige Rettungshafen; das Grab ist's, wo der Wünsche stolze Flotten stranden und aller Größe Fluth sich stößt; ich wünsche mir, wenn Leiden mich umflürmen, wenn Wolken sich um meinen Himmel thürmen und meines Lebens Kahn im Sturm wogt himmelan, ein treues Herz, u. s. w.

7. Aus dem Gerichtswesen: *vitia in clientelam adsumere, sceleribus patrocinari, omnia rationis tutelae subjicere, pudorem ab oculis praescribere, castigare mores suos, genus omne humanum natura mortalitate damnare, etc.* Alle Furcht verbannen, auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms steigen, die Unschuld auf den Pranger stellen; verzage nicht, wenn über dich den Stab das Schicksal bricht; wo ist der Anfang aller Neue? — das kurze Bittgesuch: *Dirzeihe!* u. s. w.

8. Aus der Arzneikunde: *miseriae medicinam adhibere, reliquias factionis refovere, putida reipublicae membra aut sanare aut resecare; recens dolor tractari se non patitur; febrit mare atque inhorret; animi*

qui se curari patientur praeceptisque sapientum paruerint, sine ulla dubitatione sanantur. *Cic. Tusc.* II, 3. Daher ad sanitatem reverti, insanire, insanus, vesanus. — Von der Freundschaft Lippe quillt heilender Balsam in das blutende Herz; bei der Hitze des Affekts mißlingt die beste Kur; fehlt Zufriedenheit, dann kränkelt die Freude auch bei Reichthum, u. s. w.

9. Aus der Baukunst: fundare publicam quietem, doctrinae fundamenta jacere, opus ad coronidem perducere, Deus opifex aedificatorque mundi, effector mundi atque molitor, der große Bauherr des Weltalls, u. s. w.

10. Aus der Rechen- und Meßkunst: sua facta ad calculum redigere, rationes vitae subducere, dicta in summam colligere, argumenta habere in numero, hostium vires pensitare, ad lancem ponere, aequa libella ponderare, ect. Gründe auf die Wage der Vernunft legen, den Lohn nach dem Verdienste messen, die Rechnung des Lebens schließen; strebe Jeder für sich, dann streben wir alle zum Ganzen; wird zur Linie der Punkt, bildet die Linie den Kreis, u. m. a.

11. Aus der Malerkunst: oratio multo fuco adumbrata, multis pigmentis colorata, veritati mendacium adpingere, manum extremam operi imponere, nullam eminentem effigiem sed adumbratam imaginem gloriae consecrari, age jam et tabulae manum admoveas, etc. Die übertünchten Gräber fliehen, mit Wörtern die Liebe pinseln, kleine Fehler mit grobem Firniß überstreichen, u. s. w.

12. Aus der Tonkunst: sibi blandius accinere, surdis auribus canere; fugere, quod absonat, amplecti, quod consonat officio humanitatis; fama virtuti resonat tanquam imago, etc. Der Herzen Harmonie, die

Wiederklänge der Sympathie, der Vögel Symphonie; Millionen Herzen können voll von Einer Resonanz: Heil dem guten Kaiser Franz!

13. Von den Augurien, Ceremonien Opfern, Heiligthümern, Spielen der Römer, als: malum ominari, inauspicato, faustis avibus rem aggredi, auspicari prosperum eventum, illotis manibus negotium tractare, facem alicui praeferre, initiare se philosophiae, adyta doctrinae penetrare, alius alium in hoc vitae stadio praevertimus, in arenam descendere, cum fortuna luctari, dimoto velo rem in scenam producere, cothurnos infanti aptare, etc.

§. 18.

Bemerkungen.

Sollen metaphorische Ausdrücke Leben, Licht, Anmuth, Würde und Nachdruck in der Rede verbreiten, so muß man bei ihrer Bildung folgende Regeln beobachten:

1. Man muß sorgfältig unterscheiden den Schall der Worte von der bezeichneten Sache, d. h. man darf das Wort nicht für die Sache nehmen, noch vergessen, daß das in der Metapher befaßte Bild eine Nebenidee, und der dem Totalsinne des Contextes entsprechende Begriff die Hauptvorstellung ist, die durch jenes nur erhoben und verjünglicht werden soll.

2. Die Metaphern müssen faßlich seyn und ein klares, verständliches Bild dar-

stellen. Von sinnfälligen und bekannten Gegenständen entlehnt sind sie jenen vorzuziehen, deren Vorstellungen außer dem Kreise unsrer Erfahrungen oder über die Sinne hinaus liegen. Jene haben an sich das Gepräge der Wahrheit und Einfachheit, diese der Kunst und Erdichtung. Die unverständlichen Metaphern werden für das ungelübte Fassungsvermögen leicht zu Räthseln und Symbolen.

3. Die Umtauschung der Vorstellungen muß sich auf unverkennbare Analogie gründen. Das Daseyn derselben ist der Prüffstein ihres Gehaltes. Abgeschmackt und falsch sind daher die Metaphern: ventorum palaestra st. aer, insani maris carceres st. litora, fluminum deversorium st. mare, organum alatum st. lusciniä, frondosa avium canentium orchestra st. nemus, saxea mundi verruca st. mons, caeli lucerna st. sol, vagina animi st. corpus. Auch Virgil, vielleicht von sinnlicher Anschauung mächtig ergriffen, fehlte, da er sagt: viscera terrae st. lapides Aetna eiecit, und Dvid; ossa terrae st. saxa, viridis herbarum sanguis st. succus, etc. Von dieser Art sind auch die deutschen Tropen: der Teint des schönen Mokka st. Milch, das stumme Mundstück der Gedanken st. Feder, die Elle, womit früh oder spät das Menschenherz einmal gemessen wird, st. Liebe.

4. Die Aehnlichkeit spreche sich nur in einem einzigen Worte aus; ein einziges Beiwort z. B. lege dem leblosen Gegenstande die Eigenschaft geistiger Wesen bei und vollende den Tropus. Man suche nicht die metaphorische Vorstellung von mehreren Seiten zu erklären und durch fortschreitende Bilder zu veranschaulichen. Man sagt z. B. navis volat, aber nicht: navis pernicibus volat alis. So auch: sich zum Tempel des

Ruhmes aufschwingen, doch nicht: mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Ruhmes empor fliegen.

5. Da die Tropen vorzugsweise das Eigenthum des Dichters sind, dieser aber alles, was sein Geist schafft, durch die Sprache in sinnlicher Schönheit darstellen soll, damit dadurch in der Einbildungskraft des Hörers oder Lesers ein lebendiges Bild entstehe, welches von dem Gemüthe mit Lust und Wohlgefallen betrachtet wird: so ergibt es sich von selbst, daß die Formen der Sinnenwelt, denen er seine Vorstellungen einprägt, durch Würde, Schönheit und Grazie sich empfehlen müssen. Also triviale, ekelhafte, das ästhetische Gefühl beleidigende Bilder sind kein Stoff für die Metaphern. Nicht mit Unrecht tadelt man daher den Horazischen Vers: Iupiter hibernas cana nive conspuit undas, so wie jede gemeine Ausdruckweise, z. B. Es wird den Sternen Zapfenstreich geschlagen, wenn Frau Aurora erwacht.

6. Die Metapher muß sich getreu bleiben und für ihr Bild passende und seiner Natur entsprechende Prädikate und Attribute wählen; man muß z. B. sagen: vestigia legere, premere, sectari, nicht aber imitari. Auch darf sie die Schranken ihrer Kategorie nicht überschreiten, damit nicht daraus eine Art Mißgeburt, cervix equina in humano capite, entstehe. Fehlerhaft ist daher die tropische Sprache des Horaz: Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit, si modo culturae patientem praebeat aurem, weil ferus, mitescere, cultura, von verschiedenartigen Objecten genommen sind, weil ferus auf die Rauheit der Sitten, mitescere auf die Reife der Baumfrüchte und cultura auf den Ackerbau hindeutet.

7. Man muß das Schickliche und Passende beachten und den Boden wohl kennen, in den die blumigen Ausdrücke verpflanzt werden sollen. Die Metapher muß der Natur der zu versinnlichenden Vorstellung angemessen seyn. Daher

a) Wenn die Vorstellung erhaben, groß, edel, prächtig ist, so muß auch das anschauliche Gegenbild voll Hobeit und Würde, Pracht und Schönheit vor unfre Augen treten, als: *Regia solis, templa aëris, siderae arces etc.* Vater in des Urlichts heiligen Hallen, vor dem aller Sonnenglanz erbleicht! es winken Hoffnungssterne silbern, wo blutig erst ein Schreckenmond gehangen; der unübersehbare Spiegel des bläulichleuchtenden Weltmeers, der majestätische Strom, der sich lieblich durch beblümete Auen schlängelt; welche Blume gleicht der Tulpe an Majestät und Farbenpracht? u. s. w.

b) Bei Gegenständen niedriger Gattung werden die Anschauungen aus dem Alltäglichen, oft aus der Sprache der unteren Menschenklasse genommen. So nennt Terenz einen lästigen Greis *sillicornium*, und einen schmutzigen Mädchenhändler *sterquillinum publicum*, etc. Ein Gauch, ein Schafskopf, Hase, lahmer Hund. u. s. w.

c) Sind die Vorstellungen furchtbar, Schauer erregend und von verderblichem Einflusse, so muß auch das sinnliche Bild von dieser Gestalt seyn; z. B. Cicero von *Katilina*: *Pestis patriae, monstrum atque prodigium humani generis, bellua teterrima*, etc. Mag die Verleumdung geisern, die Verführung ihre Gifte spei'n, fromme Mordsucht dich der Hölle weih'n, Gauner durch Apostelmasken spielen, und die Bastardtochter der Gerechtigkeit, wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen;

Wenn in dem stürmischen Gewühle
Sich qualvoll kreuzender Gefühle

Die Lampe der Vernunft erlischt;
Wenn hinter mir Lero: stung gähnet,
Und vor mir furchtbar ausgebehnet

Sich Finsterniß mit Schreden mischt:
So will ich fromm die Hände falten
Und mich an Gott im Sinken haben,
Und sinkend werd' ich nicht vergeh'n.

a) Was hohe Reize für uns hat oder unserm Gefühle zusagt, wird von der Phantasie durch ein Bild von gleicher Anmuth und Lieblichkeit veranschaulicht und verkörpert. So nennt Seneca den Schlaf: *portus vitae, lucis requies noctisque comes*, und Jean Paul redet ihn an: Heiliger Schlaf! In einer Minute gießst du mehr Lethe über die Gedächtnistafel des zerrigten Herzens als das Wachen eines längsten Tages; dann kühlst du die aufstobende entbrannte Brust, und der Mensch freut sich der Morgenröthe wieder. Sey mir gesegnet, bis dein traumloser Ruder kommt, der noch viel schöner und länger besänftigt! u. a. m.

e) In einer pathetischen Sprache müssen die Bilder ebenfalls die Farbe des zärtlichen Gefühls tragen, als: *menam coreulum, ocellus meus, mel meum*, etc. Von dieser Art ist der Anfang eines Wiegenliedes: Freude des Vaters, Wonne der Mutter, Schübling der Liebe, schlaf ein! Vaterhuld, Mutterglück, wachen mit Liebesblick, Schübling der Liebe, schlaf ein! u. a. m.

f) Heftige und leidenschaftliche Gemüthsstimmungen lieben solche Metaphern, die neben der Hauptvorstellung noch einen Nebenbegriff in sich einschließen und durch ihre Doppelnatur starke Eindrücke auf das Gemüth machen, als: *Furere audacia, scelus anhelare, patria*

excussus, ejectus, prostrata audacia est, animo, spe
delici etc. Die Bosheit zerschmettern, die Hoffnungen
zertrümmern, Ruhe und Zufriedenheit morden;

Uiber dich mag auch Fortuna gaulen,
Blind herum nach ihrem Wuhlen spä'n,
Menschen halb auf schwanken Thronen schaukeln,
Halb herum in wüsten Pfäßen dreh'n;
Wohl dir in deiner stillen Zelle!
Dieser ungeräthnen Glückswelle,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! diesem teuflischen Himmel
Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

g) In der komischen Sprache sind die Metaphern lau-
nig und humoristisch; z. B. Fortunens possenhafte Lot-
tospiel, die bunte Seifenblase, die magische Vaterne — Welt
genannt, Kolonie für Galgen und Rad, st. Räuberbande,
auf dem gewaltigen Lumpen mit dem Federkiele krachen
st. schreiben; der Vielwiffer besitzt ein Heer von Kennt-
nissen, dessen größter Theil aus Krummen, lahmen,
blinden, tauben und invaliden Soldaten besteht, u. a. m.

h) Endlich müssen die metaphorischen Wörter mit
Geschmack, Umsicht und weiser Mäßigung angebracht
werden. Ihre übertriebene Anhäufung ist in der Prosa
unerträglich, ja selbst der poetische Stil darf selbst bei
der höchsten Begeisterung nicht damit überladen werden.
Ihr Mißbrauch zeigt von einer Fränkeltuden, den Ver-
stand überwiegenden Einbildungskraft, die nur unter Bil-
dern und sinnlichen Vorstellungen, gleich einem Schmet-
terlinge unter Blumen schwärmt und die Gediegenheit,
Kraft, Klarheit und Originalität der Verstandesbegriffe
übersieht. Variatio delectat, d. h. Metaphern im Vereine
mit eigenthümlichen Ausdrücken werden uns ansprechen

und befriedigen, z. B. Jam a caeruleo mari surgens
humida Aurora lucentis instar auri radio purpurabat
protractas quasdam ac subtiles nubeculas, quas fusca
nox discedens in sidereo caeli laqueari reliquerat,
et clarissimo rubore aethereas montium frontes per-
cutiens lucido rore virides mollium pratorum limbos
et pallidas trementium populorum frondes adperserat,
cum pennatus parvularum avium chorus coloratis alis
tripudians et dulcissimis modulationibus cantillans
illam festive salutarer. Aber eine Art frivoler Tra-
vestirung der schönen Stelle des Cicero: Tandem ali-
quando Catilinam furentem audacia, etc. wäre nach-
stehende Periode: Tandem aliquando Catilinam tigris-
centem insania, ad scelerum culmen anhelu conatu
eluctantem, pestiferam luem patriae architectantem,
vobis atque huic urbium reginae Martem Vulcanum-
que barbarice vaticinantem, ex urbis sinu vel evo-
muimus, vel explosimus, vel ipsum foras proserpen-
tem diris impetivimus.

Von diesem metaphorischen Geschwulste muß man
die pittoreske Darstellungsweise unterscheiden, welche die
Einbildungskraft zur vollkommen lebendigen Vorstellung
materischer Gegenstände, gleichsam zur innern Berge-
genwärtigung ihres Lichtes und ihrer Farben, leicht und
angenehm anregt. Die pittoresken Darstellungen haben
die farbige Welt zum Objecte, da hingegen die Tropen
eigentlich bloß Begriffe und Ideen zeichnen sollen. Zum
Beispiele dieser Schreibart diene die Schilderung der
Aussicht über Prag vom Laurenziusberge: Materisch
schwimmen die bekränzten Inseln auf den Fluthen des
wogenden Stroms; fernhin breiten sich die grünenden
Ebenen aus, abwechselnd mit bebüschten Hügeln und
lachenden Fruchtböden besät, mit niedlichen Willen und

freundlichen Oeffern, und umschlossen von den Zweigen des östlichen Gebirges, die wie Traumgestalten in Nebel und Aether schweben, u. s. w.

§. 19.

Von der Metonymie.

Die Metonymie beruht auf der Verbindung zweier Vorstellungen durch die Bande der Simulaneität und Zeitfolge unter einander, woraus eine Wechselziehung und Wechselwirkung entspringt, die zwar nicht sinnfällig ist, aber für den reflektirenden Verstand doch einleuchtend, ja natürlich. So sind z. B. Ursache und Wirkung durch das Band der Zeitfolge, hingegen die Wärme der Luft, der junge Blumenschmuck, die Weisendüfte, die Lerchengesänge an einem schönen Frühlingsmorgen durch das Band der Gleichzeitigkeit einander assoziiert. Ihre Verbindung ist zwar nicht so enge, so genau und fest, daß sie nicht einzeln für selbstständige Vorstellungen gelten könnten; ich denke mir z. B. die trillernde Lerche ohne die Vorstellung des Frühlings: allein die Phantasie erfasset doch derlei Begriffe in ihrer idealen Verbindung vollkommen, geht in ihrer Thätigkeit von einem zum andern über und gibt demjenigen den Vorzug, der sich durch sinnbildliche Gestalt und durch Anschaulichkeit mehr auszeichnet. Denn auch dieser Tropus hat die Verkörperung des Geistigen und die Vergeistigung des Sinnlichen zu seinem Zwecke.

Nach dieser Voraussetzung können folgende von der Ideenassoziation in ein Wechselverhältniß gesetzten Vorstellungen mit einander vertauscht werden:

1. Ursache und Wirkung.

Die Ursache mit der Wirkung, als: Jovis ira st. fulmen, sata boumque labores st. messis, tertius Alcidis labor st. hydra occisa, nebulae st. pluvia, lingua st. sermo, oculi st. aspectus, vitemus oculos, si linguam non possumus, etc. Sein Mund und Auge trägt; ein Mann von Verstand st. von Einsicht, des Mittags Flammenstrahl st. Hitze, mit dem ersten Sonnenoth st. am frühen Morgen; aus der Wolke quillt der Segen für die Flur st. vom Regen; Trauerglocken begleiten den Leichenzug st. der Glocke Trauertöne, u. m. a.

So auch der Erfinder für die Erfindung, der Stifter für die Stiftung, der Autor für das Werk; z. B. Cererem saxo frangere st. molere frumentum, lampadi infundere Palladem st. oleum, nitet in foribus Daedalus st. opus sculptum, Romulum adire st. Romam, Ciceronem versare st. ejus opera, etc. So auch: Mongolfier st. Luftballon, Isabellfarbe, Guillotine st. Köpfsmaschine, Réaumur st. Thermometer.

Die Wirkung für die Ursache, als: Cicatrix, st. vulnus, initium civilis sanguinis st. belli, mors in poculo st. venenum, rabore genas offusus st. pudore adfectus, salutaris et tristis litera st. A und C (absolvo et condemno), in sudore laborem comedetis st. multo labore quaesitum; ego sum resurrectio et vita st. causa resurrectionis et vitae, etc. Der Todesbecher st. Giftbecher, Jubelruf und Wehgeschrei st. Freude und Schmerz, nasse, trübe, feurige Blicke st. Augen, schweigen st. dulden, die Wohlthat vergessen st. undankbar seyn, die Hoffnungen des Landmannes vernichten

fl. die Saaten; der Morgen, der Tag steigt in Osten
fl. die Sonne, du meine Freude, mein Trost, u. s. w.

Nichts ist, vorzüglich bei den Dichtern, gewöhnlicher,
als die Verbindung der Wirkung mit ihrer Ursache und
nichts für die sinnliche Anschauung wirksamer, als
diese Zusammenstellung. Die Vorstellungen erhalten da-
durch Individualität, Körper, Leben, menschliche Affekte
und Leidenschaften; z. B. Amor caecus, timor fugax,
ira praecipua, vinum generosum, frigus iners, hiems
rigida, opes sollicitae, superba victoria, libri docti,
durum servitium, etc. Die blinde Wuth, das blaße
Schreckniß, die bescheidene Armuth, kalter Schauer,
zitternder Kleinmuth, das leichtsinnige Laster, die schwin-
delnde Höhe, der feurige Wein, der melancholische Park,
der Sither tanzlustige Lönne, u. s. w.

2. Der Besizer und das Besizthum.

Der Besizer für das Besizthum; z. B. Apollinem praeterire fl. ejus templum, ligneus in tenui
stabat Iupiter aede fl. lignea Jovis statua, nullum deum
in Sicilla laesit Metellus fl. nullius dei simulacrum sus-
tulit, etc. König fl. Königreich, Feldherr fl. Armee, die
Madonna am Altare fl. das Altarbild derselben, u. s. w.

Das Besizthum mit dem Besizer, als:
Pro aris et focis certare fl. pro diis seu religione, cum
hostium signis pugnam conserere fl. cum copiis, in re-
gna conspirare fl. in reges, etc. Gold mit Gold vermäh-
len fl. Reiche mit einander, schüchtern naht der Purpur-
flamme der Gesang, fl. zu Fürsten; suche nicht die Ruhe
unter Diademen, u. s. w.

3. Die Materie, der Stoff und das dar-
aus entstandene Produkt oder Fabrikat.

Die Materie für das Produkt; z. B. Rostra
fl. suggestus, arundo, calamus, avena fl. fistula, aëro

ciere viros fl. tuba, pinea texta volant fl. navis, arca
posita in medio pellium. Reg. II. 7. fl. in medio
tabernaculorum ex pellibus confectorum, etc. Ma-
gen ertränken im Golde der Trauben; der Diener im
Golde; in Papier, Silber, Gold zahlen, mit Silber
speisen, sich in Seide, Purpur tragen, u. s. w.

Auch die Materie als Objekt eines Gei-
stesprodukts, (materia, circa quam) wird mit
dem Letztern verwechselt als: Aeneas Virgilius,
Senecae Medea, Klopstocks Messias, Wielands Oberon,
u. s. f.; für diese Poesien selbst; z. B. Resonare
doces Amaryllida silvas fl. carmen ejus amorem conti-
nens; Abel war ausgepiffen d. i. das Trauerspiel: Abel-

Das Produkt mit der Materie, als: Blumen
säen fl. ihren Samen; Balken fällen fl. Stämme, Säbel
schmieden fl. Eisen, die Weinlese fl. Traubenlese, in
der Rebe goldnem Blut trinkt Verzweiflung, Heiden-
muth, etc.

4. Der Ort, Aufenthalt, Sitz oder das
Behältniß und der darin wahrgenommene
Gegenstand.

Die Lokalvorstellung mit dem erwähnten
Gegenstande; als: Campus fl. comitia, curia fl. se-
natus, forum fl. judicia, castra fl. exercitus, regia fu-
mosa fl. aulici; vota exceptit Olympus fl. superi, favet
Pindus, Helicon vati fl. Apollo, Musae; divitis in
mensam silvae pelagique feruntur fl. omne genus
ferarum et piscium; impiger hausit spumantem
pateram et pleno se proluit auro, scil. aureo pocu-
lo, Goldbecher, und dieser, so wie patera fl. vinum; so
auch: Nolite portare sacculum neque peram, Luc. 12.
fl. alimenta et pecuniam; vae tibi Corozaim et Beth-
saida! Math. 14. — Der Vatikan fl. Pabst, das Ka-

binet st. die Regierung, das Unterhaus st. die Oppositionspartei, Batterie st. Kanonen, Mokka st. Kaffee, Blumenfeld st. Honigtaub, schauen in die neue Frühlingswelt voll singender Zweige und arabischer Düfte, u. s. w. Auch die Städte, Berge, Flüsse, Gegenden werden für die Begebenheiten gesetzt, die sich in ihnen oder in ihrer Nähe zugetragen haben; z. B. Leipzig entschied Europens Schicksal.

Der Gegenstand mit der Lokalvorstellung; z. B. *Leges infringere st. tabulas legum, aras poluere st. templa, aquilas movere st. signa, etc.* Ein Brillant am Finger st. ein Brillantenring, den Wein mit Rosen bekränzen st. die Becher, auf die entseelte Hülle Blumen streuen st. auf das Grab, u. a. m.

5. Die Zeit und die Vorstellung dessen, was in derselben geschieht oder wahrgenommen wird.

Die Zeit für den Gegenstand der Zeit als: *autumnus st. fructus autumni, aurea Saturni aetas st. vita beatissima, etc.*

Der zeitliche Gegenstand für die Zeit; z. B. *Cum Ceres succiditur, rura canescunt, horrea spicis tument st. aestate; decies nivibus canduit Ide, st. decem hemes transierunt; bis quater spicis redimita capillos diva Ceres campis munera larga dabat, st. octo anni etc.* — Wenn die Pflirsche, wenn die Traube am herbstlichen Geländer winkt, st. im Herbst; sie sahen nicht den Schmuck des Waldes fallen, nicht aus Nord's heissen Hallen die ergrimten Stürme tosen, st. den Winter; Phöbus sinkt scheidend nieder ins Meer auf goldner Wolke, st. Abend; wenn Mond und Sterne hoch an des Himmels Azurbogen schimmern, st.

Nachts; wenn seines Brandes Fluten der Sonne Flammenstrahl niedersentt, st. Mittags, u. s. w.

6. Vorstellungen, die sich durch das Band der eigentlichen Zeitfolge zusammensellen.

Die einer Sache oder Begebenheit vorangehen, für die Sache oder Begebenheit selbst; z. B. *Hirundines redeunt, ciconiae volant, aurae tepescunt, st. ver; jam villarum culmina fumant majoresque cadunt de montibus umbrae, oder aratra jugo referunt suspensa juvenei, st. advesperascit; coelum nubibus obductum squalet, fervescit aer et aviculae vehementi perterrefactae vento tanta quaerunt dumeta, st. tempestas, nimbus vel pluvia imminuet, etc.* Mit erstem Hahnentusch, st. am frühen Morgen, sein Auge bricht, st. er stirbt; noch ist der Osten tief in Nacht verhüllt, der Thau sinkt perlend auf die Flur und laßt die schlummernde Natur, st. der Morgen dämmeret noch nicht, u. s. w.

Die auf eine Sache oder Begebenheit folgen, für die Sache oder Begebenheit; als: *Contrahero vel explicare frontem st. moerere vel laetari, demittere vel erigere supercillum st. efferri aut dejici animo; sepultum plorant, st. mortuus est, in triumpho duoi, st. devincti, a tergo accepit vulnera, st. in fuga, pressi jugo gemuere juvenei, st. juncti sunt; faimus Troes, fuit Ilium, st. regnum Priami excisum est, etc.* Der Stirne Falten, Furchen ebnen, st. den Gram verschweigen, dem Grobver die Sklaventhree beugen, st. huldigen, in die Gefilde der Seligkeiten hinüber wallen, st. sterben; so auch: er sah den Stephansthurm, den Markusplatz, die Peterskirche, u. s. w. st. er war in Wien, Benedig, Rom.

7. Endlich werden symbolische Zeichen oder Sinnbilder für die Vorstellung gesetzt, die sie bedeuten. Es liegt schon in der Natur des Menschen das Verlangen, Gedanken und Gefühle sich selbst in ein Bild zu kleiden und dadurch recht anschaulich zu machen. Dies ist auch die Ursache, daß das Symbolische in alle Verhältnisse der Gesellschaft tief eingegriffen und eine große Herrschaft über sie errungen hat. Die Wappen, Schilde, Monumente, Ehrenpforten, die Merkmale der Künste und Wissenschaften, die Bedeutungen der kirchlichen Ceremonien, das Conventuelle der königlichen Hofhaltung, die Unterscheidungszeichen der Würden, der Stände, Zünfte und Innungen sind symbolischer Natur.

Im engerm Verstande nennt man Sinnbild oder Symbol das Bild einer Idee, des Geistigen oder (nach Sulzer) des Allgemeinen, es mag dasselbe sich nun in einem abgebildeten oder sinnlichen Gegenstande, oder überhaupt nur im Worte, das etwas Sinnliches zur Grundlage hat, darstellen. Der Werth des Sinnbildes hängt ab von einer so innigen Beziehung des Bildes auf sein Gegenbild, daß es nicht bloß um sein selbst willen vorhanden sey, und auf einen in ihm enthaltenen Sinn hinweist, ohne an Anschaulichkeit zu verlieren. Je reiner, unmittelbarer die sinnbildliche Gestalt oder das sinnbildliche Wort die Idee ausspricht, je wahrer und individueller diese sich im Bilde verkörpert: desto ächter und wahrer ist das Symbol.

Solche symbolische Vorstellungen sind:

a) Für fürstliche Würden: der Zepher, das Diadem, die Krone, der Purpur, u. s. w. z. B. *Vigiles trahit purpura noctes, st. tyranni parum dormiunt; conspicua sunt vitia, quae in ostro relucent st. in regibus.* So auch im Deutschen: Keine Krone, kein

Herrscherstab schützt vor dem Tode; tausend Völker vereinte Rom unter Einem Zepher.

b) Für die Priesterwürden: Die Tiara, der Purpurhut, die Inful, der Hirtenstab, ein Altar, eine Opferflamme und dergleichen mehr.

c) Für hohe Ehrenstufen: die Toga, Präterta, Sella curulis, die Fasces mit den Beilen, — Sterne, Kreuze, Kammer Schlüssel, Rosschweife, u. s. w.

d) Für Siege: Lorber, Lorberkrone, Palmzweige, Trophäen, Triumphbögen, u. s. w. z. B. *Laurea multo sanguine parata, oleam lauro inserero; Stern und Lorber neid' ich Thoren nicht, u. a. m.*

e) Für den Krieg und das Kriegswesen: Panzer, Schwert, Schild, Fahnen, Adler, Trommeten, Hörner u. s. w. als: *Tubae Musas depellunt Pindo, cedant arma togae, etc.*

f) Für Ceremonien und religiöse Gebräuche: Die Fackel, Mitgift, st. Vermählung, der Scheiterhaufen, die Cypresse, der schwarze Flor, st. Beiche oder Leichentrauer, u. s. w.

g) Für Wissenschaften, für freie und mechanische Künste: eine Feder, ein Buch, ein Griffel mit einer Rolle oder Marmorplatte, eine Leier oder Flöte, ein Zirkel und Globus, eine Feueresse, ein Ambos, eine Zange, u. s. w.

h) Hieher gehören noch:

a. Die in der Mythologie und Kunst der Griechen vorkommenden, durch ihre Schönheit ausgezeichneten und individuell gestalteten Symbole, als: das Rad der Fortuna, die Urne des Schicksals, der Spinnrocken der Parzen, die Sense der Zeit, die brennende Fackel des Cupido, die Schlangen der Eumeniden; u. s. f.

β. Die Symbole von gewissen Thieren, welche sich durch eine hervorragende Eigenheit auszeichnen; so ist z. B. der Löwe das Sinnbild der Stärke und Großmuth, der Fuchs der List und Tücke, der Wolf der Gefräßigkeit, die Schlange der Klugheit, das Lamm der Geduld und Sanftmuth, die Taube der unschuldigen Liebe, u. s. w.

γ. Die Wappen der Staaten und Länder, als: Der zweiköpfige Adler von Oesterreich, die Lilien von Frankreich, der Löwe von Böhmen, der Halbmond von der Türkei, u. s. w.

δ. Die Sinnbilder von Blumen und Pflanzen; doch die Kunde ihres geheimnißvollen Sinnes ist nur der Eingeweihten Eigenthum. So ist z. B. die Rose das Bild der heimlichen Liebe. Amor schenkte sie dem Harpokrates, dem Gott der Verschwiegenheit. Daher das Sprichwort: sub rosa. In Kugelgestalt als rund in sich geschlossene Blume ist sie das Symbol der Wiederkehr, des Wiedersehens, der Ewigkeit. Eine weiße und rothe Rose bedeutet Versöhnung. Der Herzog von York führte in seinem Wappen die weiße, St. Heinrich IV. aus dem Hause Lancaſter aber die rothe Rose. Nach dem Versöhnungsfrieden trugen die Partheien beide zugleich.

§. 20.

Von der Synekdoche.

Synekdoche ist die Verwechslung zweier Vorstellungen, die durch innere Bande, also so enge und fest mit einander verknüpft sind, daß das Daseyn der

einen in der Voraussetzung der andern bedingt ist. Eine solche Verbindung findet statt zwischen dem Ganzen und dessen Theilen, zwischen der Gattung und ihren Arten und Individuen.

Da das Ganze mit seinen Theilen und die Gattung mit ihren untergeordneten Vorstellungen in der Idee des Allgemeinen und des Besondern zusammenfließen, so hat dieser Tropus eigentlich nur eine Quelle, und der Unterschied liegt bloß in dem Konkreten und Abstrakten jener Begriffe.

Man kann daher unter einander vertauschen:

1. Das Ganze und seine Theile.

Man setzt das Ganze für einen seiner Theile, als: Orbis terrarum st. imperium Romanum, sectus elephas st. ebur, tribus tauris intextum scutum, st. e triplici havis corio, fontem ignemque ferre, st. aquam et carbones ardentis, etc. Hier liegt Cicio, Sulla st. ihre Leichname, u. s. w.

Einen Theil für das Ganze; z. B. Capitolium st. Roma, polus st. caelum, axis st. currus, vela, puppis, prora st. navis, palmae st. manus, tempora, frons st. caput, caput, st. homo, anima Argolica litare st. viro Graeco, etc. Die Mauern, Thore für die Stadt; ein salbungsvolles Wort st. Rede, ein wunderlicher, närrischer, eigensinniger Kopf, der grünenden Jugend lockige Scheitel; eure Schläfe schmücken Siegeskränze, Kronen euer duftend Haar; er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt; tausend Hände belebt Ein Geist; Helden stürzen zum Kampfe für die Penaten, u. a. m.

Doch hiervon ist zu bemerken, daß nur prägnante und wesentliche Theile das Ganze vertreten dürfen und daß diese Verwechslung im Sprachgebrauche begründet

fenā muß. Man sagt wohl z. B. penates, lares, focus, tectū, parietes s. domus, nicht aber fenestras, pavimentum, etc. Auch sagt man puppim conscendere für navem conscendere, nicht aber puppim emere s. navem emere, etc.

2. Die Gattung, ihre Arten und Individuen.

Zuvor die Beantwortung der Frage: Was ist Gattung, Art, Individuum?

Die verschiedensten Dinge haben an ihren Merkmalen etwas Gemeinsames, etwas Ähnliches; z. B. Die verschiedenen Gesichter haben etwas Gemeinsames unter einander, das wir mit dem Worte: Gesicht, bezeichnen. Wenn schon kein Auge eines Menschen dem Auge eines andern, keine Stirne der Stirne eines andern vollkommen gleich ist: so zeigt sich doch in dem Menschenantlitz etwas, das wir mit Auge, Stirne, bezeichnen. Das seelenvolle Auge des Johannes ist nicht das verrätherische Auge des Judas; aber jenes und dieses wären doch Werkzeuge zum Sehen, als Lichtsinne nach Einem Gesetze gebaut. Es ist also bei allen Verschiedenheiten ein Eines. Dies Eines als ein gemeinschaftlicher Ähnlichkeitspunkt unähnlicher Dinge angesehen, heißt Gattung.

Die ähnlichsten Dinge hat die Natur so geschaffen, daß wir an ihren Merkmalen bei allem Eines dennoch etwas Verschiedenes, Unähnliches, Nichtgemeinsames, etwas Eigenes wahrnehmen. So ist, um im vorigen Beispiele zu bleiben, eine Stirne der andern ähnlich, aber doch nicht die nämliche Stirne; ein Auge ist dem andern ähnlich, und doch nicht das nämliche Auge. Es herrscht also in den ähnlichsten Dingen eine Eigenheit,

Sonderbarkeit, Nichtgemeinsamkeit, oder wie man es immer nennen will. Ein Ding nach seinen Eigenheiten betrachtet, heißt Art, — und wenn man die Merkmale dieser Eigenheiten (mag es auch nach der Schulformel: Forma, figura, locus, tempus, stirps, patria, nomen, geschehen) genauer angibt, ein Individuum.

Auf dem Wege der Abstraktion werden die Gattungen gebildet: durch Anschauungen gelangen wir zur Vorstellung der Arten und Individuen. Die erstern sind die Produkte des Verstandes, diese in der Natur sichtbar; jene sind also Ideen, d. h. unbestimmte, isolirte, allgemeine Vorstellungen: diese sinnliche Bilder, konkrete, bestimmte, einzelne Begriffe. Die Schöpfung ist ein schöner, herrlicher, wohlgeordneter Garten; die Abstraktion hat aber verschlossene Sinne, fühlt nichts, riecht nichts, sieht nichts, genießt nichts, und schreibt nur in ihr Schreibtäfelchen: Hier Blumenwerk, da Obstbäume, dort officinelle Pflanzen. Wie ganz anders wird der Garten, wenn man die Blumen, die Fruchtbäume, die Heilungskräuter durch Arten und Individuen ausdrückt und Astra und Hortensien, Aprikosen und Drangen, Centauren und Sarsaparillen dem Auge darstellt!

Man setzt die Gattung für eine Art, für ein Individuum, als: Urbs s. Roma, die Sterblichen, s. Menschen, die blanke Wehr, s. Schwert, u. s. w.

Da die Vorstellungen dieser Art unbestimmt sind und ihrer Allgemeinheit wegen den Sinnen keinen Eindruck gewähren, so sind sie für eine blühende Sprache minder brauchbar, *) wosern sie nicht durch Hinzus-

*) In der täglichen Prosa hingegen bringen sie eine große Bequemlichkeit in die Sprache und also viel Erleichterndes und

setzung eines Beiworts oder Epithetons einige Individualität erlangen. Versuchen mit einem klaren Unterscheidungsmerkmale gestalten sie sich zu Lieblingstropen der Dichter. z. B. Inda fers st. elephas, magnanima st. leo, natans, squammigera st. piscis, arbor Pallada st. olea; Dea Idalia, Cypria, potens Cypri st. Venus, fratres Hellenae, lucida sidera st. Castor et Pollux, ventorum pater st. Aeolus; mobilium turba Quiritium, arcae lybiae, conditiones Attalicae, etc. Das Reich der Amphitrite, der Thetis buntes Heer, Nestulaps Söhne, die Siebenhügelstadt, die Heimath der Mode st. Paris, der Harmonien Schöpfer, Gebieter st. Mozart, die Schöpfer der nordamerikanischen Freistaaten st. Washington und Franklin, der Held von Thermopylä, der Sieger bei Aspern, der Weise von Sans-souci, der Königsberger Philosoph, der Bothe Gottes auf hehren Schwingen, die gekrönten Häupter, die besiederten Waldbewohner, eine Habichschnafe, ein Adlerblick, mit Gedankenschnelle, u. s. w.

Die Art für die Gattung, als: Pinus, abies, quercus, st. arbor, trabs Cypria, st. navis, mare sionium, myrtoum, carpathicum, st. mare überhaupt, Thaler, Banknoten, st. Geld, Haus und Hof, st. Vermögen, u. s. w.

Wesübendes in das Reich des menschlichen Denkens. Wenn z. B. der Fürst seinen Unterthanen den Straßenbau befehlt, wie vieles befehlt er mit dem einzigen Worte: Straßenbau? Hätten wir keinen allgemeinen Begriff für alle einzelne, zum Straßenbau erforderlichen Handlungen, oder keinen allgemeinen Ausdruck für diesen Begriff: wie vielerlei Benennungen, Beschreibungen würden dazu nöthig seyn, um den Willen des Fürsten dem Volke kund zu machen!

Die Art für das Individuum, und diese Wechselung nennt der Rhetor die eigentliche Autonomasie; z. B. Der Heros, st. Hercules, der Redner st. Demosthenes, der Philosoph, st. Aristoteles, der Apostel st. Paulus, u. s. f.

Das Individuum für die Art, welches die uneigentliche Autonomasie genannt wird. Man sagte Mäzen, st. hoher Gönner der Wissenschaften und der Gelehrten, Mentor, st. weiser Lehrer, Elyssum, st. ruhiger, angenehmer und seliger Aufenthalt (Elysée, ein Lieblinggarten und Hauptvergügnungsort des Volks in Paris); Tokaier, Champagner, Rheinwein für edle Weinsorten; Voltaire, st. Atheist, Quäcker, st. Inspirirter, Ewedenborg, st. Geistesseher, Orbilius, st. ein miltzuchtiger, schlagfertiger Lehrer, Galenspiegel st. ein Schalk; Dschingis — Chane und Napoleone für berühmte Eroberer und Weltfürmer, u. s. w.

Diese Autonomasien sind eine Art kurzer Charakterzeichnungen und doch voll Klarheit, Leichtigkeit und Eleganz; sie stellen ein Bild oder eine Person selbst für die Vorstellung vor unsre Sinne, sprechen ihre individuelle Beschaffenheit treu und deutlich aus und machen alle weitem Bestimmungen ganz überflüssig. Um sie aber gut zu gebrauchen, muß man die ihnen zur Grundlage dienende Idee des Vorzugs oder irgend einer Art von Auszeichnung im Guten oder im Bösen wohl beachten, weil sie die einzige Ursache dieses Tropus ist. So nennt man z. B. nicht alle Grabmale Mausoleen, sondern bloß solche, die das Ansehen eines Tempels haben und durch ihre Pracht und Bauart als schöne Kunstwerke sich auszeichnen; ein Cato bedeutet nicht jeden ernstern und strengen Mann, sondern einen wahren Eroberer, einen Mann, der in seinem Charakter selbst

fest, im Unglücke trotzend, im Glücke kaltblütig, im Urtheilen streng und rücksichtslos, ein Feind der Schmeichelei, ein Verächter des Reichthums und der Ueppigkeit, ein muthiger Verfechter der Freiheit ist.

Eine Art Synekdoche ist auch:

a) Die einfache Zahl für die Mehrzahl, was bei Collectivnamen häufig statt findet, als: *Poenus fallax, miles sanguineus, pavidus cervus*, der redliche Deutsche, ein feiner Hofmann, u. s. w.

b) Die Mehrzahl für die Einzahl, wo nach der Natur des Gedankens die letztere stehen sollte. Diese Freiheit wird jedoch nur lateinischen Poeten zugesprochen, als: *Mea perpetuus corpora languor habet, non pereunt animi cum corpore nostro*.

c) Die bestimmte Zahl für die unbestimmte, als: *Vix duo tresve mihi de tot superestis amici, st. pauci*, etc. Dreimal glücklich, — eine Legion von Engeln, — tausend Zungen verkünden sein Lob.

Dort oben flammt es uns aus Marsfernen,

Dort oben flammt's in Millionen Sternen:

Es ist ein Gott!

§. 21.

Von der Ironie.

Die Ironie gründet sich auf den Contrast der Vorstellungen und man versteht unter diesem Namen jene Art des Spottes, welche entweder unter der Maske treuherziger Einsicht (Naivität) oder der Unwissenheit

die Fehler und Schiefheiten der anmassenden Thorheit hervorhebt und lächerlich macht, oder dieselben gerade mit entgegengesetzten Namen bezeichnet und durch diesen offensibaren Contrast ins größere Licht stellt.

Daher gibt es zwei Arten der Ironie.

Die erstere oder die feine Ironie setzt weder ein boshaftes Herz noch einen schlimmen Zweck voraus, und kann mit so viel Gutmüthigkeit oder wahrer Urbanität bestehen, daß selbst der Belachte zum Mitlachen genöthigt oder zur bessern Einsicht erhoben wird. Sie heißt auch die sokratische, von Sokrates so genannt, der sich bei seinem Unterrichte so zu stellen pflegte, als halte auch er die falsche Meinung oder Maxime für die wahre (verstellte Unwissenheit), während er sie doch durch immer stärkere Beleuchtung mit der wahren in einen solchen Contrast stellte, daß sie unfehlbar als abgeschmackt und unrichtig erscheinen mußte. *Dulcem et facetum festivique sermonis atque in omni oratione simulatorem, quem Graeci εἰρωνεία nominaverunt, Socratem fuisse accepimus. (Cic. Off. I, 30.)*

Die zweite Art der Ironie ist die beißende, satyrische, welche gerade hin in Contrasten spricht und durch den Ton der Sprache, durch Mienen und Gebärden das Gegentheil zu erkennen gibt.

In der Ironie spielt der Witz die Hauptrolle. Je mehr er durch sinnreiche Beziehung kontrastirender Vorstellungen überrascht, je größer und anschaulicher der Contrast der verglichenen Gegenstände ist, mithin je tiefer die Ähnlichkeit liegt: desto schöner, belustigender oder eingreifender ist dieser Tropus.

Die sokratische Ironie ist in der feinen Welt und im Kreise guter und gebildeter Menschen einheimisch.

Die satyrische herrscht in leidenschaftlicher Stimmung und bei gerechtem Unwillen über Thorheiten, Laster, Korruptheile, verkehrte Denk- und Empfindungsweise, u. s. w. Ist aber ist sie auch die Sprache des Wiglings, der philosophirenden Spötter und starken Geister. 3. B. Cicero von der Dichtkunst: *O praeclaram vitae emendatricem poeticam, quae amorem, flagitii et levitatis auctorem, in concilio Deorum collocandum putet!* (*Tusc. III, 5.*) Von dem feigen und raubsüchtigen Verres: *O praeclarum imperatorem et jam cum Paulis et Scipionibus conferendum! O bone custos defensorque Siciliae!* Anstatt: Alle billigen die Ermordung des Clodius, sagt er: *Luget senatus, moeret equester ordo, tota civitas senio confecta est.* (*Mil. 18.*) Cato spricht ironisch von den Anhängern des Catilina und stimmt für ihren Tod: *Miseremini, censeo, deliquere adolescentuli per ambitionem, atque etiam armatos dimittatis.* (*Sall. Bell. Catil. 25.*) Weisend und hie und da beinahe sarkastisch ist die Sprache des Franz Moor gegen seinen gutmüthigen Vater: „Der feurige Geist, der in dem Buben (Karl Moor) lodert, sagtet ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, diese Offenheit, die seine Seele aus dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahin schmelzt, dieser männliche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibt, dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn, und alle diese schönen glänzenden Tugenden, die im Vaterkörnchen keimten, werden ihn einst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen. Seht ihr's nun, Vater! — der feurige Geist hat

sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herum gedreht hat! Seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Del seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leib umgeht; und da kommen die Leute, und sind so unverschämt und sagen: *c'est l'amour, qui a fait ça!* Ach! seht doch diesen unternehmenden Kopf wie er Pläne schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Howard und Cartouche verschwinden! Und wenn erst diese prächtigen Keime zu vollkommenen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebt ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residirt, und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert, vielleicht könnt ihr noch, ehe ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet. u. s. w. Schil. Nub. I. Akt. 1. Sc.

§. 22.

Nachdem wir nun die vier Haupttropen in ihrer Entstehung und Mannigfaltigkeit, in ihrer Kraft und Wirkung betrachtet haben: so müssen wir noch zweierlei erinnern:

1. Daß ein und dasselbe Wort bei seinem manigfaltigen Gebrauche verschiedene Tropen erzeugt, und

2. daß eine und dieselbe Vorstellung, von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und in verschiedene Beziehungen gestellt, verschiedene Tropen veranlassen kann.

Beispiele für den ersten Fall:

Tristis heißt eigentlich: traurig. In tropischer Bedeutung.

a) Betrübt und verdrüsslich machend, als: Curas tristes. (Tibull. I, 8.)

b) Ernst und streng, als: Vultus severior et tristior. (Cic. Orat. II, 71.) Triste et severum dicendi genus. (Id. Brut. 30.)

c) Finster, düster, difficilis, morosus, als: Ne severitas in tristitiam procedat. (Plin. Ep. VIII, 21.) Nullus horror in cultu, nulla tristitia, multum severitatis; reverentis occursum, non reformides. (Id. Ep. X, 17.)

d) Erzürnt, als: Numina tristia. (Ovid. Trist. III, 5.) Daher tristes sorores st. Furiae.

e) Eafterhaft, sträflich, den Zorn eines andern unzugiehend, als: Persequitur poenis tristia facta Venus. (Tibull. I, 9.) Illi mea tristia facta narrare memento. (Virg. Aen. II, 548.)

f) Grausam, als: Saevior es tristi Busiride. (Virg. Ecl. III, 80.) (Ovid. Trist. III, 11.)

g) Widerwärtig, als: Tristis sine dubio res est dolor. (Cic. Tusc. II, 7.)

h) Trübe, wie: Tristia depellere nubila caelo. (Tibull. I, 2.) Daher tristis et turbulenta aqua.

i) Schwer, beschwerlich, hart, als: Tristem servitutum flebant Attici. (Phaedr. I, 2.) Tristem fortunae vicem gemere. (Id. V, 1.)

k) Bitter, als: Tristia cum multo pocula felle bibat. (Tibull. I, 6.) Tristia per vacuos horrent absinthia campos. (Ovid. Trist. III, 1.)

Jacere heißt ursprünglich: liegen. Aus dieser Bedeutung entwickelt sich eine Reihe von Tropen, als:

a) Krank seyn, als: Te jacente. (Cic. Div. IX, ep. 20.) Quam jacet, infirmas veneri nubi fata senectae, qui prior Elaeo est carcere missus equus. (Tibull. IV, 27.)

b) Im Dunkel leben, als: In pace jacere, quam in bello vigere maluit. (Cic. Phil. II, 14.)

c) Im Ansehen sinken, aller Volksgunst beraubt seyn, als: Curio jacere Caesarem putat offensione populari. (Cic. Att. X, ep. 7.) st. odiosum esse plebi, qui pecuniam aerarii abstulisset. Responsa Pompeji si Caesar repudiavit, jacebit. (Id. Att. VII, ep. 8.) st. populum alienabit, qui probat responsa Pompeji.

d) Verachtet seyn, als: Rex jacet. (Cic. Div. I, ep. 5.) Dat census honores, census amicitias: pauper ubique jacet. (Ovid. Fast. I, 218.)

e) Von dem stillen, ruhigen Meeresspiegel: Jacet sine fluctibus aequor. (Val. Flacc. Argv. III, 732.) Pacem tenentibus Austris servatum bello jacuit mare. (Lucan. III, 518.)

f) Ausgebreitet seyn, als: Pascitur itque pecus longa in deserta: tantum campi jacet. (Virg. Georg. III, 343.)

g) Betrübt, niedergeschlagen seyn, als: Animus jacens et afflictus. (Cic. Amic. 59.) (Ovid. Trist. III, 3.)

h) Unthätig, schläfrig, matt, als: Scias me ita dolere, ut non jaceam. (Cic. Att. XII, ep. 4.) st. ut aliquid tamen agam.

Ducere eigentlich: führen, ziehen; tropisch wird es mannigfaltig gebraucht, z. B. Ducere lacrymas, weinen. (*Prop. I, 15.*) — pocula, trinken, zechen. (*Id II, 7.*) — colorem, sich färben. (*Virg. Ecl. III, 49.*) — carmina, poetisiren, dichten. (*Quint. Trist. I, 10.*) — choros, tanzen. (*Tibull. II, 1.*) — vela, segeln. (*Prop. I, 6.*) — somnos, schlafen. (*Tibull. I, 66.*) — aliquid aere vel luto, etwas aus Erz oder Leim verfertigen. (*Tibull. I, 2.*) — uxorem, heirathen. (*Nep. Thom. I.*) — bellum, negotium, verzögern, aufschieben, in die Länge ziehen. (*Cic. Div. VII, ep. 3.*) (*Nep. Alcib. 8.*) (*Tibull. I, 10.*) (*Prop. XI, 12.*) — ter terna ducere, drei mit drei multipliciren. (*Gell. I, 20.*) — sorte duci, durchs Loos erwählt werden. (*Virg. Aen. II, 201.*) u. m. a.

Im Deutschen bloß ein Beispiel:

Schlag bedeutet gemeinlich eine Effect machende Handlung „schlagen“ deren Wirkung oft früher empfunden wird, als die Ursache erhellt. Aber wie vielfach ist die tropische Bedeutung dieser Wörter in ihren Zusammenhängen! Man sagt: Schicksalsschläge, Donner schläge, Kanonenschläge; Menschenschlag, Baumschlag, Handschlag, Ritterschlag, Kutschenschlag, Uhrenschlag, Nachtigallen- oder Finkenschlag; Schlagschatten, Schlagregen, Schlagbaum, Schlagfuß, u. s. w. Den Baum schlagen, Fuß Haupt schlagen, eine Schlacht schlagen, Brücken schlagen, Seid schlagen, ein geschlagener Mann, u. s. w. Eben so mannigfaltig wird der tropische Sinn dieser Wörter mit gewissen Partikeln, als: Anschlag, Abschlag, Ausschlag, Durchschlag, Niederschlag, u. s. w. Die Augen niederschlagen, die Bücher aufschlagen, die Bitte abschlagen, ein Buch umschlagen, fremdes Eigen-

thum unterschlagen, die Sur schlägt an, der Raub schlägt um, die Waaren schlagen auf, u. s. w.

Beispiele für den zweiten Fall:

Nichts ist gemeiner als die Diebungspraxis der Schüler: vere prata rident; allein sie kann Neubeit und Amuth erhalten, wenn man die Vorstellung in eine andere Form einleidet, z. B. Vere novo ridibunda videmus prata, vernant prata ridentia, ridenter prata florent, snavissime risitant prata, dulci nos risolo prata pelliciant, lacta ac festiva exultant prata, blande prata gostinunt, lepida pratorum alacritas, vultum jam explicant prata, risus et charites libero pede prata persultant, levi tractu rivulus permurmurat prata ridentia; virides gestiant ripae, lacta exultant gramina, fragrantissimi rident flores; alma tellus ridet, rident segetes, vireta rident, rident floriparae valles; amico Phoebio prata reditum (nämlich in das Zeichen des Widder's) gratulantur, tepentiv Zephyri blanditis prata solvuntur in risum; suavissimo Austri flatu delibuta subrident prata, excussis nivibus prata subrident; vomeribus fracta, vulneribus foecunda tellus, quod lugens conceperat, ridens parit; Favonii suspiria viridantia demulcent prata, ludente Flora tellus risu fatiscit. Dum garrit Progne, dum modulantur aviculae, tam effuse rident prata, ut roscidas in flores et gramina expriment lacrymas; certat cum pastorum alacritate pratorum hilaritas; grato risu avios greges invitant prata; heu brevis voluptas! subito pallore funestatur pratorum risus, ridentibus pratis falx dira superveniet; lacta pratorum juvena mox senescet eodemque necabitur sole, quo nascitur; pulcherrima pratorum facies nostros pellicit oculos, crinita frondibus prata virent gre-

Ducere eigentlich: führen, ziehen; tropisch wird es mannigfaltig gebraucht, z. B. Ducere lacrymas, weinen. (*Prop. I, 15.*) — pocula, trinken, zechen. (*Id II, 7.*) — colorem, sich färben. (*Virg. Ecl. III, 49.*) — carmina, poetisiren, dichten. (*Ovid. Trist. I, 10.*) — choros, tanzen. (*Tibull. II, 1.*) — vela, segeln. (*Prop. I, 6.*) — somnos, schlafen. (*Tibull. I, 66.*) — aliquid aere vel luto, etwas aus Erz oder Leim verfertigen. (*Tibull. I, 3.*) — uxorem, heirathen. (*Nep. Them. 1.*) — bellum, negotium, verzögern, aufschieben, in die Länge ziehen. (*Cic. Div. VII, ep. 3.*) (*Nep. Alcib. 8.*) (*Tibull. I, 10.*) (*Prop. XI, 12.*) — ter terna ducere, drei mit drei multipliciren. (*Gell. I, 20.*) — sorte duci, durchs Loos erwähnt werden. (*Virg. Aen. II, 201.*) u. m. a.

Im Deutschen bloß ein Beispiel:

Schlag bedeutet gemeinlich eine Effect machende Handlung „schlagen“ deren Wirkung oft früher empfunden wird, als die Ursache erhebt. Aber wie vielfach ist die tropische Bedeutung dieser Wörter in ihren Zusammenhängen! Man sagt: Schicksalsschläge, Donnerschläge, Kanonenschläge; Menschenschlag, Donnerschlag, Handschlag, Ritterschlag, Kutschenschlag, Baumschlag, Nachtigallen- oder Zinkenschlag; Schlagshatten, Schlagregen, Schlagbaum, Schlagfluß, u. s. w. Den Baum schlagen, auf's Haupt schlagen, eine Schlacht schlagen, Brücken schlagen, Geld schlagen, ein geschlagener Mann, u. s. w. Eben so mannigfaltig wird der tropische Sinn dieser Wörter mit gewissen Partikeln, als: Anschlag, Abschlag, Ausschlag, Durchschlag, Niederschlag, u. s. w. Die Augen niederschlagen, die Bücher aufschlagen, die Bitte abschlagen, ein Tuch umschlagen, fremdes Eigen-

thum unterschlagen, die Kur schlägt an, der Kahn schlägt um, die Waaren schlagen auf, u. s. w.

Beispiele für den zweiten Fall:

Nichts ist gemeiner als die Lieblingssphrasen der Schüler: vere prata rident; allein sie kann Aruheit und Amuth erhalten, wenn man die Vorstellung in eine andere Form einleidet, z. B. Vere novo ridibunda videmus prata, vernant prata ridentia, ridenter prata florent, suavissime risitant prata, dulcinos risulo prata pelliciant, lacta ac festiva exultant prata, blande prata gestinnt, lepida pratorum alacritas, vultam jam explicant prata, risus et charites libero pede prata pergulant, levi tractu rivulus permurmurat prata ridentia; virides gestinnt ripae, lacta exultant gramina, fragrantissimi rident flores; alma tellus ridet, rident aegetes, vireta rident, rident floriparae valles; amico Phoebio prata reditum (nämlich in das Zeichen des Widder) gratulantur, tepentiv Zephyri blanditilis prata solvantur in risum, suavissimó Austri flatu delibata subrident prata, excussis nivibus prata subrident; vomeribus fracta, vulneribus foecunda tellus, quod lugens conceperat, ridens parit; Favonii suspiria viridantia demulcent prata, ludente Flora tellus risu fatiscit. Dum garrit Progne, dum modulantur aviculae, tam effuse rident prata, ut roscidas in flores et gramina expriment lacrymas; certat cum pastorum alacritate pratorum hilaritas; grato risu avios greges invitant prata; heu brevis voluptas! subito pallore funestatur pratorum risus, ridentibus pratis falx dira superveniet; lacta pratorum juvena mox senescet eodemque necabitur sole, quo nascitur; pulcherrima pratorum facies nostros pellicit oculos, crinita frondibus prata virent gre-

gibusque pandunt oneratum gramime sicut, viridibus ornata comis agrestium votis arridet tellus; mirantur prata opes suas, aegra per hiemem prata Zephyrorum spiritu refocillari vegetamque vitam accepisse videntur; quam mira pratorum ingenia in herbarum florumque varietate! en! sapientissima tellus quot morbis curandis herbarum virtutes novo vere excogitavit! alma parens tellus marito foeta Zephyro partus odoratos progignit, nova herbarum pubes solescit, rivo lactatur et per prata lascive ludit; Favonio nubentia prata divitem gemmantium florum dotem pendunt; vero novo nova pratorum aetas; laeta herbarum infantia ludit; etc. etc.

Welch' eine Menge von Tropen aus einer Vorstellung! welche Manigfaltigkeit in denselben! Der Gedanke ist seinem Wesen nach in allen Sätzen der nämliche und nur seine Gestalt und Einlebung ist verschieden, je nachdem er von dieser oder jener Seite betrachtet, in diese oder jene Beziehung versetzt worden ist.

III. Abschnitt.

Von den Nebenarten der Tropen.

§. 23.

Von dem Gleichniße.

Gleichniß ist das Bild einer Vorstellung, welches ihre Eigenschaft in mehreren Umständen und Nebenzügen durchführt und zur Anschauung darstellt.

Jeder Metapher liegt zwar ein Gleichniß zum Grunde aber beide Arten des Gedankenausdrucks sind doch wesentlich von einander verschieden: in der Metapher verliert sich das Hauptbild in dem Gegenbilde, dieses nimmt die Stelle des erstern ein; das Gleichniß stellt ein Bild und ein Gegenbild, beide als verschieden, aber ähnlich, auf, um durch das letztere die Hauptvorstellung mehr hervorzuheben oder zu veranschaulichen. Ein Beispiel wird dies deutlich machen. Wenn das schöne Sakarnat jugendlicher Wangen unter dem Gegen-

bilde von Rosen vorgestellt wird, so setzt die Metapher das Gegenbild an die Stelle des Hauptbildes: die Rose an die Stelle des Inkarnats; damit aber doch das Gegenbild als solches charakterisirt werde, so behält sie von dem Hauptbilde noch etwas zurück; die Wangen nämlich: die Rosen der Wangen blühen. Nicht gleich kurz und rasch verfährt das Gleichniß, welches sich so ausdrücken würde: Ein schönes Inkarnat überzieht die Wangen des unschuldigen Jünglings, wie ein sanftes Roth die blühende Rose, oder ähnlich dem sanften Roth der blühenden Rose. Man erkennt schon aus diesem Beispiele, daß die Vergleichung einen weit ruhigeren Zustand des Gemüthes und der Phantasie voraussetzt, als die Metapher, welche alle Vergleichungspartikel: wie, wie gleichsam als, also, u. s. w. rasch überspringt und die Vorstellungen mehr schnell andeutet als ausführlich sagt.

Die Form der Gleichnisse ist doppelt:

a) Die rednerische, die das Bild und Gegenbild zusammenstellt, beide mit gleichem Aufwande des Adorirten auszeichnet, beide symmetrisch abrundet, beide zu gleicher Vollständigkeit und Vollkommenheit erhebt.

b) Die poetische, die den zu verstänlichenden Gegenstand entweder gar nicht oder ganz kurz aufstellt, dem sinnlichen Bilde aber die höchste Klarheit und Lebendigkeit zu verschaffen sucht, damit in demselben, wie in einem hellen Spiegel das Gegenbild sich zeige und seine ganze Natur und Individualität offenbare.

Die Bilder müssen im Kreise unserer Ideen und Erfahrungen liegen, mit der größten Leichtigkeit sich dem Gemüthe darstellen, und was die Hauptsache ist, eine eroffende Aehnlichkeit haben, d. i. dasjenige, was ins Gleichniß genommen wird, muß so beschaffen seyn, daß

der Verstand den Punkt der Einheit, wo die bildliche Vorstellung mit dem Unsinlichen und Abstrakten übereinkommt, leicht und schnell bemerken kann. Zu weit hergeholtte Gleichnisse entsprechen ihrem Zwecke nicht.

Ihre Anwendung ist im rhetorischen, idyllischen und elegischen Style sehr häufig, seltener aber im dramatischen und lyrischen. 3. B. Diffagit imago, par levibus ventis volucrique simillima famo. (*Virg.*) Pugna aspera surgit, quartus ab occasu veniens pluvialis undis verberat imber humum. (*Id.*) Fundunt simul undique tela, crebra nivis ritu. (*Id.*) Color oris erat, qui frondibus olim esse solet seris, quas nova laesit hiems. (*Ovid.*) Fugit ocior Euro (*Daphne Appolinem*) Illa levi; sic agna lupum, sic cerva leonem, sic aquilam penna fugiant trepidante columbae. (*Id.*) — Das Leben ist ein steter Gang zum Tode: Der Tod ein rascher Flug zum Leben. Schicksal ist ein Sündenbock, dem wir unsre Mißgriffe und Verirrungen aufbürden. Die Vergangenheit ist der Schlüssel zum Heiligthume der Zukunft. Der Glaube ist der Boden, in welchen der Saame der Religion gelegt wird, die Hoffnung das Sonnenlicht, das den verborgenen Keim hervorlockt; die Liebe der Baum, der zur Reife gebiet und gute Thaten, ihre Früchte, dem dürstigen Bruder in den Schooß schüttelt. Der witzige Kopf gleicht einer elektrischen Wolke, jede Berührung schlägt Funken aus ihm; der nachhallende Wihling ist der Blitzableiter, der den Funken auffängt und ins Wasser führt. Wie der Steinwurf die ruhige Fläche des Wassers durchwühlt: so bringt der Schmerz das Gemüth des Menschen aus seiner friedlichen Klarheit; nur Geduld und Zeit formt beide wieder zum ruhigen Spiegel.

bilde von Rosen vorgestellt wird, so setzt die Metapher das Gegenbild an die Stelle des Hauptbildes: die Rose an die Stelle des Inkarnats; damit aber doch das Gegenbild als solches charakterisirt werde, so behält sie von dem Hauptbilde noch etwas zurück; die Wangen nämlich: die Rosen der Wangen blühen. Nicht gleich kurz und rasch verfährt das Gleichniß, welches sich so ausdrücken würde: Ein schönes Inkarnat überzieht die Wangen des unschuldigen Jünglings, wie ein sanftes Roth die blühende Rose, oder ähnlich dem sanften Roth der blühenden Rose. Man erkennt schon aus diesem Beispiele, daß die Vergleichung einen weit ruhigeren Zustand des Gemüthes und der Phantasie voraussetzt, als die Metapher, welche alle Vergleichungspartikel: wie, wie gleichsam als, also, u. s. w. rasch überspringt und die Vorstellungen mehr schnell andeutet als ausführlich sagt.

Die Form der Gleichnisse ist doppelt:

a) Die rednerische, die das Bild und Gegenbild zusammenstellt, beide mit gleichem Aufwande des Kolorits auszeichnet, beide symmetrisch abrundet, beide zu gleicher Vollständigkeit und Vollkommenheit erhebt.

b) Die poetische, die den zu verständlichen Gegenstand entweder gar nicht oder ganz kurz aufstellt, dem sinnlichen Bilde aber die höchste Klarheit und Lebendigkeit zu verschaffen sucht, damit in demselben, wie in einem hellen Spiegel das Gegenbild sich zeige und seine ganze Natur und Individualität offenbare.

Die Bilder müssen im Kreise unserer Ideen und Erfahrungen liegen, mit der größten Leichtigkeit sich dem Gemüthe darstellen, und was die Hauptsache ist, eine treffende Ähnlichkeit haben, d. i. dasjenige, was ins Gleichniß genommen wird, muß so beschaffen seyn, daß

der Verstand den Punkt der Einheit, wo die bildliche Vorstellung mit dem Unfinnlichen und Abstrakten übereinkommt, leicht und schnell bemerken kann. Zu weit hergeholtte Gleichnisse entsprechen ihrem Zwecke nicht.

Ihre Anwendung ist im rhetorischen, idyllischen und elegischen Style sehr häufig, seltener aber im dramatischen und lyrischen. 3. B. *Disfugit imago, par levibus ventis volucrique simillima fumo.* (*Virg.*) *Pugna aspera surgit, quartus ab occasu veniens pluvialibus undis verberat imber humum.* (*Id.*) *Fundunt simul undique tela, crebra nivis ritu.* (*Id.*) *Color oris erat, qui frondibus olim esse solet seris, quas nova laesit hiems.* (*Ovid.*) *Fugit oclor Euro* (*Daphne Appolinem*) *illa levi; sic agna lupum, sic cerva leonem, sic aquilam penna fugiunt trepidante columbae.* (*Id.*) — Das Leben ist ein steter Gang zum Tode: Der Tod ein rascher Flug zum Leben. Schicksal ist ein Sündenbock, dem wir unsre Mißgriffe und Verirrungen aufbürden. Die Vergangenheit ist der Schlüssel zum Heiligthume der Zukunft. Der Glaube ist der Boden, in welchen der Saame der Religion gelegt wird, die Hoffnung das Sonnenlicht, das den verborgenen Keim hervorlockt; die Liebe der Baum, der zur Reife gedieh und gute Thaten, ihre Früchte, dem dürftigen Bruder in den Schooß schüttelt. Der wihige Kopf gleicht einer elektrischen Wolke, jede Berührung schlägt Funken aus ihm; der nachfallende Wihling ist der Blitzableiter, der den Funken auffängt und ins Wasser führt. Wie der Steinwurf die ruhige Fläche des Wassers durchwühlt: so bringt der Schmerz das Gemüth des Menschen aus seiner friedlichen Klarheit; nur Geduld und Zeit formt beide wieder zum ruhigen Spiegel.

Wenn eine Vorstellung im Bewußtseyn klar und lebendig wird oder auf das Gefühlvermögen mächtig einwirkt, so erzeugt die aufgeregte Phantasie, in die Stelle des Verstandes tretend, mehrere analoge Bilder, welche die Wahrheit derselben beurlunden oder ihre Würde und Erhabenheit vergleichungsweise sehen lassen. Daher die Anhäufung der Gleichnisse bei Doid und andern elegischen Dichtern.

Die deutschen Gleichnishoden werden von denselben Umständen veranlaßt und bestehen gemeinlich aus drei Gleichnissen, denen das Hauptbild nachfolgt. Ihre Anmuth und die leichte Kunst, sie zu verfassen, machen sie den Anfängern vorzüglich empfehlenswerth. B. B.

Hoch ragt der Eichenbaum in des Forstes Macht
Ein deutscher Baum aus grauer Ahnen Zeiten;
Sieh, wie er frost in seiner Fülle Pracht,
Wie sich um ihn die kerk'gen Nester breiten!
Ob um ihn her des Sturmes Saufen weht,
Ob unter ihm der jäng're Sproß vergeht:
Er wanlet nicht,
Bis ihn die Zeit mit ehr'ner Hand zerbricht.

Hoch ragt der Fels aus tiefem Meeresgrund,
Ein mächtig Miß erhöht für Ewigkeiten;
Nings öffnet sich des Abgrunds tiefer Schlund,
Er steht fest, bedroht von allen Seiten;
Und ob die Woge schäumend ihn umbraußt,
Gewittersturm um seine Wipfel saußt:
Er wanlet nicht,
Bis ihn die Zeit mit ehr'ner Hand zerbricht.

Hoch ragt die Burg auf Felsengrund erbaut,
Ein Meisenwerk von Diebenkraft begonnen,
In ihrem Schooß ist manch' Geschlecht ergraut,
Und noch hat Keiner hezreich sie gewonnen.

Ob auch ein Heer den Untergang ihr Schwert,
Gewalt und List sich gegen sie empört:
Sie wanlet nicht,
Bis sie die Zeit mit ehr'ner Hand zerbricht.

Doch höher ragt als Burg und Fels und Baum,
Der Mann, der Gott vertraut mit festen Sinnen,
Sein Daseyn schreitet über Zeit und Raum,
Mag immerhin des Lebens Noth verinneren;
Ob ihm des Schicksals Würfel eiserne fällt,
Und Freude spädlich seinen Pfad erschellt:
Er zaget nicht,
Bis um sein Haupt der Siegerkranz sich nicht.

§. 24.

Von der Allegorie.

Allegorie ist eine ununterbrochene Kette von Metaphern — eine Reihe von analogischen Bildern, in welchen der tiefe Sinn höherer Vorstellungen eingeschlossen ist, diese aber durch ihre Verbindung mit der bildlichen Grundlage an Lebendigkeit, Bedeutung und einwirkender Kraft ungemein viel gewinnen.

Sie unterscheidet sich vom Gleichnisse dadurch, daß darin das Urbild ganz verhüllt wird und das Abbild statt desselben auftritt. Zudem muß man den verborgenen Gedanken beachten, ihn mit den sinnlichen Gegenständen im Geiste gleichsam parallel laufen lassen und aus der Darstellung alles ausschließen, was in dem Gebiete desselben keinen Aehnlichkeitspunkt für sich hat.

Wenn eine Vorstellung im Bewußtseyn klar und lebendig wird oder auf das Gefühlvermögen mächtig einwirkt, so erzeugt die aufgeregte Phantasie, in die Stelle des Verstandes tretend, mehrere analoge Bilder, welche die Wahrheit derselben bekrunden oder ihre Würde und Erhabenheit vergleichungsweise sehen lassen. Daher die Anhäufung der Gleichnisse bei Doid und andern elegischen Dichtern.

Die deutschen Gleichniskoden werden von denselben Umständen veranlaßt und bestehen gemeinlich aus drei Gleichnissen, denen das Hauptbild nachfolgt. Ihre Anmuth und die leichte Kunst, sie zu verfassen, machen sie den Anfängern vorzüglich empfehlenswerth. B. B.

Hoch ragt der Eichbaum in des Forstes Nacht
Ein deutscher Baum aus grauer Ahnen Zeiten;
Sieh, wie er front in seiner Fülle Pracht,
Wie sich um ihn die kräft'gen Aeste breiten!
Ob um ihn her des Sturmes Sausen weht,
Ob unter ihm der jüng're Sproß vergeht:
Er wanke nicht,
Bis ihn die Zeit mit ehr'ner Hand zerbricht.

Hoch ragt der Fels aus tiefem Meeresgrund,
Ein mächtig Niß erhöht für Ewigkeiten;
Nings öffnet sich des Abgrunds tiefer Schlund,
Er steht fest, bedroht von allen Seiten;
Und ob die Woge schäumend ihn umbraußt,
Gewittersturm um seine Wipfel saust:
Er wanke nicht,
Bis ihn die Zeit mit ehr'ner Hand zerbricht.

Hoch ragt die Burg auf Felsenrand erbaut,
Ein Mieswerk von Mieskraft begonnen,
In ihrem Schooß ist manch' Geschlecht ergraut,
Und noch hat Keiner siezreich sie gewonnen;

Ob auch ein Heer den Untergang ihr schadet,
Gewalt und List sich gegen sie empört:
Sie wanke nicht,
Bis sie die Zeit mit ehr'ner Hand zerbricht.

Doch höher ragt als Burg und Fels und Baum,
Der Mann, der Gott vertraut mit festen Sinnen,
Seln Daseyn schreitet über Zeit und Raum,
Mag immerhin des Lebens Uhr verrinnen;
Ob ihm des Schicksals Würfel eisen fällt,
Und Freude spätlich seinen Pfad erbellt:
Er jaget nicht,
Bis um sein Haupt der Siegerkranz sich sticht.

§. 24.

Von der Allegorie.

Allegorie ist eine ununterbrochene Kette von Metaphern — eine Reihe von analogischen Bildern, in welchen der tiefe Sinn höherer Vorstellungen eingeschlossen ist, diese aber durch ihre Verbindung mit der bildlichen Grundlage an Lebendigkeit, Bedeutung und eingreifender Kraft ungemein viel gewinnen.

Sie unterscheidet sich vom Gleichnisse dadurch, daß darin das Urbild ganz verhüllt wird und das Abbild statt desselben auftritt. Indessen muß man den verborgenen Gedanken beachten, ihn mit den sinnlichen Gegenständen im Geiste gleichsam parallel laufen lassen und aus der Darstellung alles ausschließen, was in dem Gebiete desselben keinen Aehnlichkeitspunkt für sich hat,

In einer allegorisirten Periode sehen wir, wie in einem hellen, magischen Spiegel, das Subjektive und Geistige zur äußern Anschauung, Objektivierung, dargestellt, und das Zusammentreffen des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Konkreten und Abstrakten gleichsam in einem Brennpunkte, muß auch ein kälteres Gemüth für die Allegorie einnehmen.

Die fortlaufende Metapher ohne Unterbrechung oder ohne Beimischung nicht tropischer Wörter, Anschaulichkeit der Bilder, Natürlichkeit mit sinnreicher Eigenthümlichkeit gepaart, bestimmen den Gehalt der Allegorie. Und man fordert diese Eigenschaften mit Recht, weil sie immer ein künstliches, beabsichtigtes Gebilde ist, da hingegen alle andern Tropen gleichsam nothwendige Ausdrücke der Vorstellungen seyn sollen. Indessen muß man eingestehen, daß reine Allegorien, besonders Allegorien in weiterer Bedeutung, zu dichten, eine schwere Aufgabe ist, die nur selten glücklich gelöst wird.

Zur bessern Ansicht und Würdigung der Allegorien mögen folgende Beispiele dienen:

(Cic. Tusc. II, 5.) Philosophia extrahit vitia radicitus et praeparat animos ad satus accipiendos, eaque mandat his et ut ita dicam, serit, quae adulta fructus uberrimos ferant. (Id. Tusc. V, 2.) Philosophiae in sinum quum a primis temporibus aetatis nostra voluntas studiumque nos compulsisset his gravissimis casibus in eundem portum, ex quo eramus egressi, magna jaectati tempestate confugimus. (Senec. Provid. 2.) Non fert ullum ictum illaesa felicitas; at ubi assidua fuit cum incommodis lucta, callum per injurias ducit, nec ulli malo cedit, sed etiamsi occiderit, de genu pugnat. (Liv. II, 1.) Dissi-

patas res nondam adultae discordia forent, quae fovit tranquilla moderatio imperii, eoque nutriendo perduxit, ut bonam frugem libertatis maturis jam viribus ferre possint. (Cic. Div. XII. ep. 25.) Conscende nobiscum ad puppim. Una navis est jam bonorum omnium; quam quidem nos damus operam, ut rectam teneamus; utinam prospero cursul. Sed quicunque venti erunt, ars nostra certe non aberit. (Senec. Provid. 5.) Ita comparata est vita mortalium, ut nulli planum sit iter, sursum oportet ac deorsum eat, fluctuetur ac navigium in turbido regat; contra fortunam illi tenendus cursus, etc.

Franklins Grabchrift. Hier liegt der Leib Benj. Franklins, eines Buchdruckers, gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen, und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist. — eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk selbst nicht verloren seyn, sondern, wie er glaubt, einst erscheinen in einer neuen schönern Auflage, durchgesehen und verbessert von dem Verfasser.

Die Flüchtigkeit des Lebens. Wie schnell eilen Tage und Jahre dahin! Der Traum der ersten Kindheit, wie bald ist er verträumt! Die Frühlingsspiele unsrer Jugend, wo wir so harmlos und sorgenfrei in den Blumengesüßen unsrer Wünsche und Hoffnungen lustwandeln, wie schnell sind sie hingespielt! Der angehende Sommer unsers Lebens, wo ein heißes Blut in unsern Adern klopft, lachende Bilder unsrer Phantasie uns umgaukeln, wo wir in der vollsten Blüthe unsrer Kräfte da stehen, auch er wird uns vom Strome der Zeit fortgerissen, und wie schnell!

Die höchste Gefahr und die Hoffnung einer Rettung und Hilfe.

Zwar seh' ich

Auf Vulkan's Schlunde, unter mir locht Sturz
Und Feuerstuthen, die in rothen Flammengüssen
Wild rauschen; dennoch will es mir gemuthen,
Als ob aus hellen Stofen mild in Frühlingeweichen
Mich Duff und Westluff spielend nur umföhen.

Der Stuker. Im Anzichen zeigt er die Kraft
seines Genies; er erhält aus der Kleiderwerkstätte das
Diplom seiner Wichtigkeit, hört den Lehrkurs in seinem
Spiegel, und macht die Rigorosa auf den Promenaden
und in den Assembleen.

Der Weise. Groß ist der Weise, welcher sich
über die stürmenden Bogen der Zeit erhebt und auf sie,
ohne zu handeln, von seinem heitern Himmel herab
schaut; größer ist jener, der von den Höhen der Ruhe,
gleich einem Adler, das dicke Sturmgewölke durchbricht
und sich lähn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft
und da wirkt und waltet, bis das Gewitter schweigt
und eine neue Sonne voll Klarheit aufgeht.

§. 25.

Von der Personifikation.

Die Personifikation kommt mit der Meta-
pher der ersten und zweiten Klasse (Sich §. 16.) ganz
übereink, in sofern sie in einzelnen Begriffen das Wei-

ße und Unsichtbare verkörpert und das Körperliche
belebt und vergeistigt. Als eine ausgebildete Redefigur
ist sie eine ausgeführte Darstellung, in welcher sich das
Körperliche und Unsichtbare als handelnde oder leidende
Personen der Einbildungskraft aufdringen und in allen
ihren Gliedern, Formen, Umrissen und Attributen nach
dem Leben des Menschen gezeichnet werden.

Bei verschiedenen Vorstellungen machen die einzel-
nen Metaphern zusammen keine Personifikation, sondern
es muß bloß Eine Vorstellung in der ganzen Darstellung
vorherrschend seyn. So ist z. B. die folgende Strophe
in einzelnen Tropen personifizirend, allein die ganze
Strophe ist doch keine Personifikation in unserm Sinne,
weil derselben die Einheit des Subjektes fehlt:

— Die wilden Winde schweigen,
Hell am Himmelrande steigen
Gos Kasse in die Höhs;
Freundlich an dem alten Bette
Seht das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.

Die Personifikation ist die Plastik und Malerei
der Sprache, welche dem Todten und Abstrakten die
Grundformen des Lebendigen und Körperlichen ausdrücken
und die Vorstellungen deutlicher, stärker und mit mehr
ästhetischem Vergnügen aussprechen, als es durch die
gemeine Ausdrucksweise, welche für sie vorhanden ist,
geschehen könnte. Auch diese Figur hat, wie die Meta-
pher, nicht bloß in der Namuth der Ausdrücke für gewisse
Gegenstände, sondern in dem Drange eines bewegten
Gemüthes, seine Empfindungen und deren Objekte stark
und lebendig auszudrücken, oder darin, daß der Mensch

liberall züerst und am meisten zu dem Lebendigen und ihm Aehnlichen hingezogen wird, oder endlich in dem Vergnügen, welches alle Vergleichung gewährt, ihren vorzüglichsten Ursprung.

In das Gebiet der Personifikation gehört auch die Prosopopöie, welche einen stummen oder leblosen Gegenstand redend anführt, und die Apostrophe oder die Aneide des Leblosen, Empfindungslosen, als wenn es Leben und Empfindung hätte. Sie sind Erzeugnisse der lebhaftesten Einbildungskraft und einer erhöhten Stimmung, in welcher Alles auf den Gegenstand der Gemüthsbewegung bezogen wird. z. B.

Der Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling.

Du Sonne der Natur!

Mit deinem Stamentküssen

Willkommen auf der Türe!

Das Gebeth.

Gebeth, Du des Geistes schönste Sprache,

— Des Glaubens Lächler, der vom Himmel weht!

Du trägst den Dank, des Kummers vänge Klage

Zu Gott hinauf, von deinen Lippen geht

Des Lebens Kraft, erfüllt die fromme Sage

Der Hoffnung, die aus Gräbern aufersteht:

Du leitest uns, entflohn dem Erdentande

Hinüber zu dem schönen Vaterlande.

Die Peichname der Fürsten.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!

Seht hoch! — wie mit wellen Majestäten

Garstig spazt der unverschämte Tod!

Die durch Nord und Ost und West geboten —

Dulden nun des Unholds eckelhafte Taten,

Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,

Schüttelt ab den tausendpfünd'gen Schlummer,

Sirgepauken trommeln aus der Schlacht.

Hört doch, wie hell die Zinken schmettern!

Wie des Volkes wilde Wut euch vergöttern!

Könige erwacht!

Schiller.

Die unüberwindliche Flotte.

Dir gegenüber steht sie da,

Glücksel'ge Insel, Herrscherin der Meere!

Dir drohen diese Gallionsherren,

Großherzige Britannia!

Beh deinem freigebornen Volke!

Da steht sie, eine Wetterwolke.

Gott, der Allmächt'ge, sah herab

Sah deines Feindes stolze Löwenlaggen wehen,

Sah drohend offen dein gewisses Grab: —

„Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,

Erlöschen mtiner Heiden Stamm,

Der Unterdrückung letzter Felsendamm

Zusammen stürzen, die Tyrannenwehre

Verwichtet seyn von dieser Hemisphäre?“

„Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,

Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!“

Gott, der Allmächt'ge, blied,

Und die Armada flog nach allen Winden.

Schiller.

Der Tod.

Schneller und klüger als alle
Mit gelendem Hörnerschalle

Sagt einer die Jäger der Welt:

Er schießt nach den Greisen und Kindern,
Er schießt nach den Frommen und Sündern,
Der Endschende, klappernde Helt.

Die Hoffnung.

Jene Himmelsstochter, von deren Schwingen für Drangsal
Balsam duftet, die mit freundlichen Lippen dem Glend,
Das zu verweilen droht, Kraft, Leben und Heterkeit
einhaucht,

Die in der Hand den grünen Zweig an des Steuer-

manns Ruder
Lächelnd sich legt, wenn ein Sturm den Mast zermalmt,
und die Wolken

Feuersäulen schleudern, und das zertrümmerte Fahrzeug
Hoch in Lüften schwebt von Bergen gehoben, —
Hoffnung erhebt sein Haupt.

Die gesunde und wohlgebildete Vernunft.

Sie sucht rastlos die Weisheit, betritt die steilsten
Pfade und wird nicht müde, wandert durch schaudervolle
Wüsten und zittert nicht, steigt mit dem Adler in die
Höhe und kriecht mit dem Wurm in die Niedere des
Staubes, um die Quellen der Weisheit zu finden, sie
schöpft aus den gefundenen Quellen, um nicht nur sich
selbst sondern auch jeden durstenden Pilger zu erquickern.
Sie läßt sich das Beobachten nicht wehren, aber ihre
Stimme ertönt nicht auf der Gasse, ihr Blick lauert
nicht am Fenster, ihr Ohr horcht nicht an der Thür und
ihr Fuß schleicht nicht auf Leinen. Sie erkundigt sich
auch um fremde Denkart, aber in ihrer Rechten ist keine

Gefessel für die Andersdenkenden, und in ihrer Linken
Nirt keine Fessel für die, die anderer Meinung sind.

§. 26.

Von der allegorischen Fabel.

Wenn allgemeine Vorstellungen, als:
Wahrheiten, Leidenschaften, Tugenden, Laster, Thorheiten
Vorurtheile, Eigenschaften, u. s. w. Vernunft und
Sprachvermögen erhalten und auf den festen Boden der
Wirklichkeit gesetzt nach ihren Kräften und Wirkungen,
nach ihrer guten oder bösen Seite, episch oder dramatisch,
so geschildert werden, daß man ihren Werth oder Unwerth
wie in einem Gemälde lebhaft und treu gezeichnet sieht, so
heißt diese Darstellungsart eine allegorische Fabel:

Sie unterscheidet sich von der gemeinen Allegorie dadurch, daß diese ein Bild oder den ähnlichen
Gegenstand des darzustellenden ausführt, indem sie auch
die Nebenvorstellungen und Eigenschaften desselben von
jenem Bilde ableitet und durch ähnliche und verwandte
Eigenschaften dieses Bildes ausdrückt; jene aber aus dem
darzustellenden Gegenstande selbst sich Gestalten und Bil-
der entwickelt, welche, verweht zu einer Handlung, das
Licht oder den Schatten desselben oder eine sinnverwandte
Wahrheit darstellen.

Auch von der Aesopischen Fabel ist sie durch
folgende Merkmale unterschieden: jene entlehnt die han-
delnden Personen gemeiniglich aus dem Thierreiche, diese
macht die allgemeinen Vorstellungen selbst zu Haupt-
personen; jene hat eine völlig bestimmte, klare und

wichtige Wahrheit oder Maxime zur Grundlage; diese stellt bloß den Charakter des allegorisirten Gegenstandes in seinem Lichte oder Schatten auf die anschaulichste Weise dar; jene besaßt Bilder und auf verborgene Deutung der Handlung hinweisende Vorfälle und Umstände, diese ist der verkörperte und personifizierte Charakter der Idee, des Geistigen selbst; dadurch erhält sie Idealität und den Vorzug vor ihrer sinnlichen Schwester.

Ihre Form ist bald episch bald dramatisch; die erstere muß in Hinsicht der Gedanken die ganze Erfindungskraft und Entwicklungsgabe des Dichters in Anspruch nehmen und so gestaltet seyn, daß in der Erzählung oder Beschreibung dem gebildeten Fassungsfinne keine dunklen Räthsel begegnen, und die darzustellende Idee überall hervorschimmere; diese soll die allegorische Dichtung durch die Verwickelung, den Gang und leichte, zwanglose Auflösung der Umstände zu einem schönen, das ganze Gemüth des Lesers ansprechenden Kunstwerke erheben. z. B.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten

Floh einst das Glück der Weisheit zur

„Ich will dir meine Schätze bieten,

Sey meine Freundin Du!“

„Mit meinen reichsten, schönsten Gaben

Beschenk' ich ihn so mütterlich,

Und sieh, er will noch immer haben,

Und nennt noch geizig mich.“

„Komm Schwester, laß uns Freundschaft schließen.

Du mackerst dich an meinem Pflug;

In deinem Schooß will ich sie pflügen,

Hier ist für dich und mich genug.“

Sophia lächelt diesen Worten

Und wischt den Schweiß vom Angesicht;

„Dort eilt dein Freund sich zu ermorden,

Verlöbnet euch! ich brauch' dich nicht.“

Schiller.

Der Magnet.

Es ist nicht gut, daß ich allein bin, sprach der Magnet, ich will mir ein Metall auserkiesen und mich mit ihm vermählen auf ewig. Da fing das Gold an: „Wähle mich!“ Dein Glanz ist zu verführerisch, erwiderte der Magnet, und wer leicht andere verführt, wird leicht selbst verführt. Das Silber rief: „Aber mich wähle!“ Nicht doch, deine Farbe ist die des Tages, meine die der Nacht. Besser gesellt sich Gleiches und Gleiches. Da sprach das Kupfer: „So wähle mich!“ Allein der Magnet entgegnete verächtlich: Hebe dich weg von mir! dein Rost ist gefährlich wie die Stimme des Schmeichlers. Auf dich, bescheidenes Eisen, fällt meine Wahl; denn du bist das Feste und Treueste.

Anmerkung. Man kann für die symbolischen Ausdrücke der Tugend, des Reichthums, der Hobeit, der Schmeichelei und der Redlichkeit auch diese allgemeinen Vorstellungen setzen und die Fabel bleibt in ihrem Wesen unverändert.

Das Spiel.

Ein Töchterchen, die Mutter nannte es Spiel, erblickte endlich das Tageslicht. Spielend mit dem Fingerchen kam es auf die Welt. Von Jugend an zu keinem ernstern, nützlichen Geschäfte angehalten vertrieb es sich die Zeit mit Tändeleien. Herangewachsen war das

Mädchen schön an Gestalt. Die Mutter hoffend, mit dieser Tochter noch ein Glück an Zeus Hofe zu machen stellte sie, schön geschmückt, dem Könige der Götter vor. Bald war das Mädchen der Liebling des großen Jupiter, Cytherens Vertraute, Freundin dem Bacchus. Zwar sprachen Minerva und Apollo hart dagegen; ja Letzterer schwur hoch und theuer, seine Feier zu zerschlagen, wenn das geschehen würde, was ein Gerücht im Olymp versicherte, daß nämlich Zeus gefonnen sey, das Spiel in die Zahl der Götter aufzunehmen. Doch alle Widersprüche konnten das nicht verhindern, was einmal der Allgewaltige beschlossen hatte. Unter lautem Jubel erteilte er dem Spiel den Rang und die glänzenden Vorrechte einer Göttin. Die rothe und die schwarze Farbe wurden ihr geheiligt; vornehme Personen und Bauern waren ihrem Schutze ganz besonders empfohlen, und junge Kagen, die gern spielen, waren die Opfer, die man in ihren Tempel brachte. Nachlässig in einen Schleier gehüllt, der mit Karten und Würfeln bemalt ist, bekrönt mit neun Kegeln, die hierzu gehörige Kugel gleich einem Reichsapfel in der Linken, in der Rechten eine goldene Feile, um damit aus einer neben ihr liegenden Eisenmasse eine Glücksgöttin zu bilden, eine Schnur von Whiffmarken um ihren Hals, — sitzt sie auf einem grünpapierenen Throne. Pallas Athene meinte, um ganz kenntlich diese neue Göttin darzustellen, müsse noch Chronos mit gesenktem Haupte, weinend neben ihr stehen, auf der andern Seite die Aufklärung, traurig und sorgenvoll auf ein zugeschlagenes Buch die Tubogen stehend; verdorrte Bäume, verwaiste Stäbe im Weinberge, verödete Felder müßten ihren Thron umgeben, und im Hintergrunde Hypochondrie, Schwind,

sucht, Tod, oder Hunger, Dürstigkeit und Verzweiflung sichtbar seyn. Und es geschah!

Schlaf und Tod.

Brüderlich umschlungen durchwandelten der Engel des Schlummers und der Todesengel die Erde. Es ward Abend. Sie lagerten sich auf einem Hügel nicht weit von den Wohnungen der Menschen. Eine wehmüthige Stille waltete ringsumher, und das Abendglöckchen im fernen Dörflein verstummte. Still und schweigend, wie es ihre Weise ist, saßen die beiden wohlthätigen Genien der Menschheit in traulicher Umarmung und schon nahte die Nacht. Da erhob sich der Engel des Schlummers von seinem bemoosten Lager und streute mit leiser Hand die unsichtbaren Schlummerkörnlein. Die Abendwinde trugen sie zu den stillen Wohnungen des Landmanns. Bald umsing der süße Schlaf die Bewohner der niedlichen Hütten, vom Greise, der am Stabe geht, bis zu dem Säugling in der Wiege; der Kranke vergaß seiner Schmerzen, der Krauernde seines Kummers, die Armuth ihrer Sorgen. Aller Augen schlossen sich.

Jetzt nach vollendetem Geschäft legte sich der wohlthätige Engel des Schlummers wieder zu seinem erstern Bruder hin. „Wenn die Morgenröthe erwacht, rief er in frohlicher Unschuld, dann preisen mich die Menschen als ihren Freund und Wohlthäter! Des ist so süß, ungesehen und heimlich wohlzuthun! Wie glücklich sind wir unsichtbaren Boten des Allgütigen! Wie schön unser stiller Beruf!“ So sprach der freundliche Engel des Schlummers. Ihn sah der Todesengel mit stiller Wehmuth an, und eine Thräne, wie die Unsterblichen

ste weinen, trat in sein großes dunkles Auge. „Ach, sprach er, daß ich nicht, wie du, des frohlichen Dankes mich freuen kann! Mich nennt die Welt ihren Feind und Freudenslöcher!“ —

„D, mein Bruder, erwiederte der Engel des Schlafes, wird nicht auch beim Erwachen für die Ewigkeit der Gute und Gerechte in dir seinen Freund und Wohltäter erkennen und dankbar dich segnen, daß du ihn hinwegnimmst aus dem Thale der Vergänglichkeit, der Mühen und Sorgen? Sind wir nicht Brüder und Boten eines Vaters?“ — So sprach er. Da glänzte das Auge des Todesengels und zärtlicher umarmten sich die brüderlichen Genien.

Des Abends Triumph.

Vor den Thron der Nacht kam der Morgen und der Schweigende Abend. Mit hocherglähten Wangen, die des Mannichs Thränen beperkten, nahm der Morgen das Wort und begann: „Heilige Nacht! Vertraute der Gottheit! du, aus deren geheimnißvollen Tiefen Welten hervorsprühen und sich zum harmonischen Wettlauf vereinen, ernste Gebieterin, die die Gränzen unserer Reiche bewacht, damit unsere Gluthen nicht in einander schlagen — richte, o richte du über unser Verdienst! Sieh, die Kinder der Erde haben mit ihren Lobgesängen Verwirrung und Zwietracht über uns gebracht, und der Abend scheint sich mir gleichstellen zu wollen, mir, der ich das Leben erwecke, welches er verfluchen heißt. Sage du selbst, wer von uns ward von der Gottheit berufen, Segen und Freude zu verbreiten? Wer hat die Menschheit sich mehr zum Dank, zur Liebe verpflichtet? Wäglich streue ich meinen erquickenden Thau auf die schlum-

mernde Flur und führe die Sonne herauf, damit Wärme und Entzücken sich durch die Pulse der Natur verbreiten. Ich bin's, der der Farben Feuermeer über die Welt ergießt und ihre lachende Schönheit und den Reiz frischer Jugend zurückgibt. Ich öffne die Kelche der Blumen und wecke im Hain der Vögel Melodien und im Busen der Menschen der Andacht seltsame Stimmen.“

„Mein stilles Loos, so begann der Abend, ist — die Welt mit grauen Schatten zu bekleiden. Ich schließe die Blumensterne und die Brust der Sängler im Hain, die wenigen ausgenommen, die mein süßes Geheimniß zu theilen verstehen. Dennoch bin ich bestimmt, die Welt, gleich dir, zu beglücken. Von meinen Schwingen träufelt Friede und Erquickung auf die müde Erde herab, und das Herz des Menschen klopft ruhiger, wenn ich die blendende Gestalt der Sinnenwelt mit meiner Dämmerung umziehe. Ich lenke seinen Blick zu den Sternen und trockne sanft die Thräne des Kummers, indem ich ihn mit der Welt der Geister befreunde und ihm von den Wohnungen des Himmels erzähle!“

„Höre mich, o Nacht! unterbrach ihn der Morgen. Hat nicht die Gottheit selbst mir die Krone geweiht, als sie mich erkor, zuerst die Wunder ihrer Schöpfung zu begrüßen? Ich war der erste Zeuge ihrer Liebe, und eingedenk des großen Schöpfungsmorgens beherden die Völker der Erde bis jetzt an meinem Altar, und überall ist es der Morgen, der die Erschaffenen in den Hymnen der Andacht mit ihrem Schöpfer vereint.“

„Du bestrahltest zuerst das Wunder der Schöpfung, entgegnete der Abend, und der Kreis der Erschaffenen feierte dein Glück; aber darfst du deshalb des größern Wunders vergessen, dessen Vertrauter, dessen Verkünder der Abend war? Tausend Opfer steigen in deinem Ge-

ſie weinen, trat in ſein großes dunkles Auge. „Ach, ſprach er, daß ich nicht, wie du, des frühlichen Dankes mich freuen kann! Mich nennt die Welt ihren Feind und Freudenſtörer!“ —

„O, mein Bruder, erwiderte der Engel des Schlafes, wird nicht auch beim Erwachen für die Ewigkeit der Gute und Gerechte in dir ſeinen Freund und Wohlthäter erkennen und dankbar dich ſegnen, daß du ihn hinwegnimmſt aus dem Thale der Vergänglich-keit, der Mühen und Sorgen? Sind wir nicht Brü-der und Boten eines Vaters?“ — So ſprach er. Da glänzte das Auge des Todesengels und zärtlicher umarm-ten ſich die brüderlichen Genien.

Des Abends Triumph.

Vor den Thron der Nacht kam der Morgen und der ſchweigende Abend. Mit hocherglühten Wangen, die des Unmuths Thränen beperlten, nahm der Morgen das Wort und begann: „Heilige Nacht! Vertraute der Gottheit! du, aus deren geheimnißvollen Tiefen Welten hervorsprühen und ſich zum harmoniſchen Wettlauf ver-einen, erſte Gebieterin, die die Gränzen unſerer Reiche bewacht, damit unſere Gluthen nicht in einander ſchla-gen — richte, o richte du über unſer Verdienſt! Sieh, die Kinder der Erde haben mit ihren Lobgeſängen Ver-wirrung und Zwietracht über uns gebracht, und der Abend ſcheint ſich mir gleichſtellen zu wollen, mir, der ich das Leben erwecke, welches er verſtegen heißt. Sage du ſelbſt, wer von uns ward von der Gottheit berufen, Segen und Freude zu verbreiten? Wer hat die Menſch-heit ſich mehr zum Dank, zur Liebe verpflichtet? Tägl-ich ſtreue ich meinen erquickenden Thau auf die ſchlum-

mernde Flur und führe die Sonne heraus, damit Wärme und Entzücken ſich durch die Pulse der Natur verbreiten. Ich bin's, der der Farben Feuermeer über die Welt er-gießt und ihre lachende Schönheit und den Reiz friſcher Jugend zurückgibt. Ich öffne die Kelche der Blumen und wecke im Hain der Vögel Melodien und im Buſen der Menſchen der Andacht ſelige Stimmen.“

„Mein ſilbes Loos, ſo begann der Abend, iſt — die Welt mit grauen Schatten zu bekleiden. Ich ſchließe die Blumenſterne und die Bruſt der Sänger im Hain, die wenigen ausgenommen, die mein süßes Geheimniß zu theilen verſtehen. Dennoch bin ich beſtimmt, die Welt, gleich dir, zu beglücken. Von meinen Schwingen träuft Friede und Erquickung auf die müde Erde herab, und das Herz des Menſchen klopft ruhiger, wenn ich die blendende Geſtalt der Sinnenwelt mit meiner Däm-merung umziehe. Ich lenke ſeinen Blick zu den Sternen und trockne ſanft die Thräne des Kammers, indem ich ihn mit der Welt der Geiſter befreunde und ihm von den Wohnungen des Himmels erzähle!“

„Höre mich, o Nacht! unterbrach ihn der Morgen. Hat nicht die Gottheit ſelbſt mir die Krone geweiht, als ſie mich erkor, zuerſt die Wunder ihrer Schöpfung zu begrüßen? Ich war der erſte Zeuge ihrer Liebe, und eingedenk des großen Schöpfungsmorgens berhen die Wälder der Erde bis jetzt an meinem Altar, und überall iſt es der Morgen, der die Erſchaffenen in den Hymnen der Andacht mit ihrem Schöpfer vereint.“

„Du beſtrahlteſt zuerſt das Wunder der Schöpfung, entgegnete der Abend, und der Kreis der Erſchaffenen ſeierte dein Glück; aber darſt du deſhalb des größern Wunders vergeſſen, deſſen Vertrauter, deſſen Verkünder der Abend war? Tauſend Opfer ſteigen in deinem Ge-

blüte zum Himmel empor: in dem meinigen stieg Eines vom Himmel zur Erde, aber dies Eine vermögen alle keine Opfer nicht aufzuwiegen, und stammten ihre Gluthen weit in die Unendlichkeit hinein. Der Himmel, o vernimm es und beuge dein Haupt! der Himmel beraubte sich selbst des köstlichen Kleynods, um meine Krone zu schmücken, und die Thränen der Engel fielen im neibischen Entzücken auf mich herab. Da wurde der Abend zum Morgen, der ein neues, seltsames Daseyn aufschloß, und eine Sonne brach aus seinem Schatten hervor, deren Strahl selbst die Nacht des Todes besiegte und des Sterblichen kurzen Tag an die Unendlichkeit knüpfte. Sieh, tausend Stimmen begrüßen dein Erscheinen, o Morgen, — mir sangen die Engel ihren Gruß, und die ewige Sonne entbrannte, ihre Flammen mit der Dämmerung des Abends zu vertauschen, weil in ihr die erstösende Liebe zur Erde liegt!“

Heilige Demuth im Blick, verstümmte der Abend, während der Morgen sein erröthendes Antlitz verhüllte. Die Nacht aber senkte ihre schwebende Sternentkrone auf des Ersten Haupt, während die untergegangene Sonne noch einmal ihren Purpur empor sandte, um seine Schultern zu schmücken, so daß er, als König zweier Welten, dem besiegten Morgen gegenüber stand.

§. 27.

Vom Sarkasmus.

Der Sarkasmus, oder die Verstellung, ist eine Art von der echten Ironie, welche dasselben Mittel,

wodurch jene Belehrung und Besserung oder eine lebhaftere Veranschauung der Vorstellungen zu erzielen sucht, sich bedient, um mit andern ein boshaftes Spiel zu treiben, — ein Ausdruck voll Bitterkeit und Hohn, die Aeußerung eines Menschen, der die Bande der Sympathie, welche Menschen an Menschen kettet, im stolzen Uebermuth zerreißt, den Unglücklichen, der mit Elend und Schmerz kämpft, mit höhneadem Spotte kränkt, und das bedauerwürdige Werk seiner Bosheit und Rache mit schadenfroher Miene anlächelt. So rühmt sich Pyrrhus seines grausigen Triumphes, als er dem hochbetagten Priamus das Schwert in die Brust stößt: „Referes ergo haec et nuntius ibis Pellidae genitori; illi mea tristitia facta degeneremque Neoptoleum narrare memento.“ (Virg. Aen. II. 540.) — Als Gaius nach fruchtloser Berufung an das römische Volk von Verres an's Kreuz geschlagen wurde, rief ihm der Wirthlich zu: „Abi nunc, fidem populi implora.“ (Cic. Verr. II. 16.) So verhöhnten die Juden den Gottmenschen, als sie ihn mit Häufen und mit flacher Hand schlugen: „Weißsage uns, Christus, wer dich geschlagen hat?“ (Matth. 26, 67.) Und als er am Kreuze hing, sprachen sie: „Et tu, qui tuum templum aedificasti et in diebus tribus aedificabitur, tuum templum destruxisti et in diebus tribus aedificabitur, tuum templum destruxisti et in diebus tribus aedificabitur, tuum templum destruxisti et in diebus tribus aedificabitur.“ (Matth. 26, 61.)

§. 28.

Vom Euphemismus.

Der Euphemismus bedient sich eines mildern Ausdrucks oder einer angenehmern, schöneren Vorstellung

blete zum Himmel empor: in dem meinigen flog Cines vom Himmel zur Erde, aber dies Eine vermögen alle keine Opfer nicht aufzuwiegen, und stammten ihre Gluthen weit in die Unendlichkeit hinein. Der Himmel, o vernimm es und beuge dein Haupt! der Himmel be- raubte sich selbst des köstlichen Kleinods, um meine Krone zu schmücken, und die Thränen der Engel fielen im neidischen Entzücken auf mich herab. Da wurde der Abend zum Morgen, der ein neues, seliges Daseyn aufschloß, und eine Sonne brach aus seinem Schatten hervor, deren Strahl selbst die Nacht des Todes befiegte und des Sterblichen kurzen Tag an die Unendlichkeit knüpfte. Sieh, tausend Stimmen begrüßen dein Erscheinen, o Morgen, — mir sangen die Engel ihren Gruß, und die ewige Sonne entbrannte, ihre Flammen mit der Dämmerung des Abends zu vertauschen, weil in ihr die erlösende Liebe zur Erde stieg!“

Heilige Demuth im Blick, verstummte der Abend, während der Morgen sein erröthendes Antlitz verhüllte. Die Nacht aber senkte ihre schönste Sternenkronen auf des Ersten Haupt, während die untergegangene Sonne noch einmal ihren Purpur empor sandte, um seine Schultern zu schmücken, so daß er, als König zweier Welten, dem besiegten Morgen gegenüber stand.

§. 27.

Vom Sarkasmus.

Der Sarkasmus, oder die Verhöhnung, ist eine Art von der echten Ironie, welche derselben Mittel,

wodurch jene Bekehrung und Besserung oder eine lebhaftere Veranschaulichung der Vorstellungen zu erzielen sucht, sich bedient, um mit andern ein boshaftes Spiel zu treiben, — ein Ausdruck voll Bitterkeit und Hohn, die Aeußerung eines Menschen, der die Bande der Sympathie, welche Menschen an Menschen kettet, im stolzen Uebermuth zerreißt, den Unglücklichen, der mit Elend und Schmerz kämpft, mit höhnen dem Spotte fränkt, und das bedauernswürdige Werk seiner Bosheit und Rache mit schadenfroher Miene anlächelt. So rühmt sich Pyrrhus seines grausam Triumphes, als er dem hochbetagten Priamus das Schwert in die Brust stößt: „Referes ergo haec et nuntius ibis Pellidae genitori; illi mea tristia facta degeneremque Neoptoleum narrare memento.“ (Virg. Aen. II. 540.) — Als Gavlus nach fruchtloser Berufung an das römische Volk von Verres an's Kreuz geschlagen wurde, rief ihm der Wirthrich zu: „Abi nunc, fidem populi implora.“ (Cic. Verr. IV. 16.) So verhöhnten die Juden den Gottmenschen, als sie ihn mit Häufen und mit flacher Hand schlugen: „Weissage uns, Christus, wer dich geschlagen hat?“ (Matth. 26, 67.) Und als er am Kreuze hing, sprachen sie: „Et tu, qui tuum templum aedificasti, et in diebus tribus aedificabitur, et tu, qui tuus es filius dei, et tuum templum aedificabitur, et tuum templum aedificabitur.“ (Matth. 27, 40.)

§. 28.

Vom Euphemismus.

Der Euphemismus bedient sich eines mildern Ausdrucks oder einer angenehmern, schönern Vorstellung

bei Gegenständen, die an sich unangenehm, widrig oder von der Art sind, daß sie der seine Ton nicht gern mit ihrem wahren Namen bezeichnet, als: *hominem exure, naturae debitum solvere, obdormire in Domino st. mori, vetat dominans in nobis deus, injussu hinc nos suo demigrare st. manus sibi inferre, etc.* Die Augen schließen, entschlummern, hinüberwallen in das bessere Leben, u. s. w. So auch: *Non spernit epulas, vinum st. est vorax, bibax, er ist kein Kost- und Weinverächter st. ein Fresser, Sauser, u. s. a.*

§. 29.

Von der Hyperbel.

Sie stellt eine Sache oder ihre Eigenschaft in einem übertriebenen Lichte oder Schatten dar und gleicht einem Fernrohre, das auf dem einen Ende ungemein vergrößert und auf dem andern ungemein verkleinert. Mit ihren Farben schaffen wir einen Gott und einen Teufel, einen Diesen und einen Zwerg, eine Madonna und ein Zerrbild, einen Hain der Grazien und einen Ort, wo die Erinyis mit allen Schrecknissen haust.

Die Bedingung der Hyperbel sind bewegte Gemüthsstimmungen, Erregung der Einbildungskraft, oft auch Humor und Laune, in welchen Zuständen die Ideen aus der gewöhnlichen Sphäre austreten und unter einem grellen, hervorstechendern, seltsamern Charakter erscheinen.

Es gibt also zwei Arten der Hyperbel: die *Aureis* oder die vergrößemde, und die *Miosis* (*Tapinois*) oder die verkleinernde.

Die *Aureis* stellt den Gegenstand im gigantischen Umrisse oder in ungeheurer Menge dar, muß aber, wenn sie nicht eine wilde, regellose Phantasie verrathen und eine schwülstige, unnatürliche Diktion erzeugen soll, von den obigen Umständen bedingt werden, als: *Tellis umbrare diem, sidera ferit clamor, fluctus sidera lambunt, natant pavimenta vino; somnia vana jaacent totidem, quot messis aristas, silva genit frondes, ejectat litus arenas,* sagt (*Ovid.*) von den Scharen dunkler Träume, die den Somnus umgaukeln. Cicero's Reden für *M. Marcellus* und für die *Manilische Bill* sind reich an hyperbolischen Ausdrücken, als: *Nullius est tantum flumen ingenii, nulla dicendi aut scribendi tanta vis atque copia, quae enarrare, C. Caesar, res tuas gestas possit.* (*Marc. 3.*) *Plures victorias retulit (Ca. Pompejus), quam alii legerunt, plures provincias confecit, quam alii peragrarunt.* (*Manil. 24.*) — Riesengroß bis in des Himmels Höhen wächst die Flamme; zehnfach am Gewölbe gebrochen wälzt der Stimme Schall sich brausend fort im Widerhall; Zerstörung rast in seinem Diefenarm und unter seinem Donnertritt erbebt die Erde wimmernd; auf des Pontus weite Fläche legt sich die Nacht und Wetterbäche stürzen aus der Wolken Schooß; Flammen zücken aus den Lüften und aus ihren Felsengrüften werden alle Stürme los. Der Spiegelboden meiner Zimmer lecke Cyprischen Nektar, Musik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schläse auf, tausend brennende Lampen spotten die Morgensonne hinweg; allgemein sey die Lust, der bacchantische Tanz stampfe das Todtenreich in polternde Trümmer; u. a. m.

Die *Miosis* mißt alle Dinge nach verjüngtem Maßstabe und entzieht denselben Kraft und Höheit, Würde

und Größe, Tugend und Werth oder setzt das Furchtbare, Gefährliche, Häßliche und Verdammungswürdige tief herab, das sie an sich haben. So nennt sie: den Frommen einen Bethbruder, Bethschwester, ein gutes Gedicht Wankel-sängerlied, eine Sammlung von Gedichten ein Kubel wässeriger Gedichte, einen zusammengesudelten Almanach, die Demuth einen Sklavensinn, das Selbstgefühl Stolz, den hellen Verstand Freigeisterei, die Strenge Despotismus u. s. w. Und im Gegentheil: stehlen heißt bei ihr: reichen Filzen ein Drittheil ihrer Sorgen vom Hals schaffen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter herstellen; betrügen: auf seine Vortheile denken; Mordthaten begehen: dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, u. s. w.

Ihre auf eine vorzüglich bewegte Gemüthsstimmung sich gründende Natur zieht sie daher sehr oft, je nachdem das Objekt selbe hervorrief, in das Gebiet einer ungezügelt in das Exotale übergehenden Leidenschaftlichkeit herab.

Zu den Hyperbeln gehören:

a) Die synekdochischen Vergleichen, als: Ulyx callidior, Pygmalcone ditior, Iro pauperior, talpa caecior, nocte obscurius, vento celerius, ferro durius etc. Bligschnell, sonnenklar, eisenfest, felsenstark, rabenschwarz, u. s. w.

b) Die Diminutiva satyrischen Sinnes, als: Vesticula, convitiolum, aegrotationcula, aurulum, nummula, etc. st. vestis sinuosa, etc. So auch: ein Sämmchen, ein Kapitäälchen st. 20000 Thaler, u. s. w.

c) Die Münchhausiaden, die man in griechischen Epigrammen häufig findet, als: Hermon war so dünneleibig, daß er durch ein Nabelöhr durchschlüpfte, so leicht, daß er auf Spinnweben gymnastische Übungen anstellte, u. s. w.

Anhang

von
lateinischen und deutschen
E r z ä h l u n g e n
im
tropischen und blühenden Style.

L Solon.

Solon inter septem Græciæ lumina facile princeps, circa 600. annum ante partam mortalibus salutem vitales auras carpsisse fertur. Codri, fato suo clarissimi regis, stirpe oriundus a natura quidem parente magno ingenii vigore donatus, sed fortunam invidam sibi nover-

Solon, der berühmteste unter den sieben Weisen Griechenlands, soll um 600 J. vor Ch. gelebt haben. Er stammte aus dem königlichen Geschlechte des durch seinen Tod berühmt gewordenen Kodrus ab. Von der Natur erhielt er zwar große Geisteskraft, allein

Weltstürmen vergebens suchte. Er erwachte zum neuen Daseyn; Karl und Water Glycer waren seine Lebensgefährten. In ihrem Anblick ernstete er die Liebe, die der Liebe folgt. Die Natur war die Vertraute der Dreizahl, begeistert von ihrem Anblicke, schloßen sie Hand in Hand und schwuren den heiligen Eid, edel zu seyn und tugendhaft zu handeln vor den Augen der waltenden Allmacht.

Inhalt.

I. Abschnitt.

Von der tropischen Ausdrucksweise überhaupt.

	Seite.
§. 1. Von der schönen und blühenden Sprache	1
§. 2. Von der schönen und blühenden Sprache durch Tropen. Ihr Ursprung und Name	2
§. 3. Verschiedenheit der Tropen	3
§. 4. Ihre Brauchbarkeit	4
§. 5. Kraft und Wirkung der ächten Tropen	5
§. 6. Das Gebiet der Tropen ist die offene Natur	6
§. 7. Die Bilder in der Natur lernen wir durch unsere Sinne kennen	7
Wahrnehmungssphäre eines jeden Sinnes.	
§. 8. Bedingungen einer vollkommenen Anschauung der Natur mit Hilfe der Sinne	9
§. 9. Der Beobachtungsgeist und dessen Objekte	11
§. 10. Die verschiedenen Objekte desselben sind die eigentlichen Tropenplätze oder die <i>topica troporum</i>	12
§. 11. Die Ideenassoziation und die daraus entspringenden Wortverwechslungen	13
§. 12. Die Eintheilung der Tropen	14

II. Abschnitt.

Von der tropischen Ausdrucksweise insbesondere.

§. 13. Von der Metapher	15
§. 14. Unterschied zwischen metaphorischen Prädikaten und Metaphern im eigentlichen Sinne	16
§. 15. Ursache der Wortvertauschung in der Metapher	—
§. 16. Arten der Vertauschung	17
§. 17. Praktische Anwendung des Gesagten auf die §. 10. angeführten Objekte des Beobachtungsgeistes	18
§. 18. Vorsichtsregeln bei der Bildung der Metaphern	39
§. 19. Von der Metonymie	46
§. 20. Von der Synekdoche	54

	Seite.
§ 21. Von der Ironie	60
a) Die sokratische.	
b) Die satyrische Ironie.	
§ 22. Von der Bildung verschiedener Tropen	63
a) Durch ein und dasselbe Wort.	
b) Durch eine und dieselbe Vorstellung.	
III. Abschnitt.	
Von den Nebenarten der Tropen.	
§ 23. Das Gleichniß	69
a) Das rhetorische.	
b) Das poetische Gleichniß.	
§ 24. Die Allegorie	73
§ 25. Die Personifikation als eine Redefigur	76
Ihre Nebenarten:	
a) Die Prosopopöia.	
b) Die Apostrophe.	
§ 26. Die allegorische Fabel	81
Ihr Unterschieb:	
a) Von der gemeinen Allegorie.	
b) Von der Aesopischen Fabel.	
§ 27. Vom Sarkasmus	88
§ 28. Vom Euphemismus	89
§ 29. Von der Hyperbel	90
Ihre Arten:	
a) Die Auresis.	
b) Die Miopsis (Xapinopsi).	
Ihre Nebenarten:	
a) Die sinesdochischen Vergleichen.	
b) Die satyrischen Diminutiva.	
c) Die Münchhausiaden.	
§ 30. Anhang von lateinischen und deutschen Erzählungen im tropischen und blühenden Style	95

Berichtigungen.

Seite VIII. (Inhalt) Zeile 5 von unten, statt sinesdochischen, zu lesen: sinesdochischen Vergleichen.	
— 10. Zeile 6 von unten, statt: was es gesehen etc., zu lesen: was sie gesehen etc.	
— 18. — 18 — — — zeigen von der Umsicht etc., zu lesen: zeigt von der Umsicht in der Natur etc.	
— 23. — 8 — oben, — Der Wurm singt im Grase, zu lesen: Eintönig singt das Heimgesang im Grase.	
— 30. — 15 — unten — dextram Tiguribus etc. zu lesen: dextram Liguribus etc.	
— 32. — 1 unten zu Ende der letzten Zeile noch hinzu zu setzen: u. s. w.	
— 44. — 9 von unten, statt: ja selbst der poetische Styl darf selbst bei der höchsten Begeisterung etc. zu lesen: ja bei der höchsten Begeisterung selbst darf der poetische Styl nicht damit überladen werden.	
— 44. — 2 — — — Verstandesbegriffe übersieht, zu lesen: Verstandesbegriffe übersieht.	
— 51. — 7 — — — Troas, zu lesen: Troës etc.	
— 63. — 7 — oben, — quam jacet, infirmæ veneri etc. zu lesen: quam jacet, infirmæ venere nubi lata senectas etc.	
— 112. — 10 — — — Quam perpauci etc., zu lesen: Quam perpauci ex Asia etc.	
— 115 — 10. — — — ad chaeroneam etc., zu lesen: ad Chaeroneam etc.	